

# Unternehmensgründung

von DETLEF MÜLLER-BÖLING, HEINZ KLANDT

## 1. Grundlagen

- 1.1 Historische und institutionelle Verankerung der empirischen deutschsprachigen Gründungsforschung
- 1.2 US-amerikanische und internationale Ansätze

## 2. Gang der Untersuchung

- 2.1 Methodische Aspekte
- 2.2 Gesamtbezugsrahmen: Objekte, Perspektiven, Ansätze der empirischen Gründungsforschung

## 3. Die Forschungs-Objekte

- 3.1 Erläuterungen zur Gliederung und Ergebnisüberblick zu den Forschungs-Objekten
  - 3.1 1 Zur Gliederung der Forschungs-Objekte
  - 3.1 2 Überblick über die objektbezogenen Ergebnisse
- 3.2 Die Person(en) und ihr mikrosoziales Umfeld
  - 3.2 1 Tabellarische Übersicht
  - 3.2 2 Einzelne Befunde
- 3.3 Die Unternehmung
  - 3.3 1 Tabellarische Übersicht
  - 3.3 2 Einzelne Befunde
- 3.4 Das Umfeld der Unternehmung
  - 3.4 1 Tabellarische Übersicht
  - 3.4 2 Einzelne Befunde
- 3.5 Der Erfolg
  - 3.5 1 Tabellarische Übersicht
  - 3.5 2 Univariate und bivariate interne Befunde
  - 3.5 3 Erfolg und Person/Mikro-Umfeld
  - 3.5 4 Erfolg und Unternehmung
  - 3.5 5 Erfolg und Unternehmungs-Umfeld
- 3.6 Multivariate Ansätze

#### 4. Die Forschungs-Perspektiven

- 4.1 Erläuterungen zum Perspektivenbegriff
- 4.2 Tabellarische Übersicht

#### 5. Die Forschungs-Ansätze

- 5.1 Forschungsziele und -strategien
- 5.2 Forschungsformen
- 5.3 Forschungstechniken der Datensammlung
- 5.4 Anforderungen an empirisch-theoretische Aussagen:  
Forschungsqualität
  - 5.4 1 Informationsgehalt
    - 5.4 1 1 Begriffe
    - 5.4 1 2 Beziehungszusammenhänge
    - 5.4 1 3 Allgemeingültigkeit
  - 5.4 2 Glaubwürdigkeit
    - 5.4 2 1 Wiederholung der Fragestellung
    - 5.4 2 2 Dokumentation der Forschungsergebnisse

#### 6. Praktischer Nutzen

## 1. Grundlagen

### 1.1 Historische und institutionelle Verankerung der empirischen deutschsprachigen Gründungsforschung

Die Gründungsforschung gehört in Deutschland zu den jüngsten Teilgebieten der Betriebswirtschaftslehre. Die Apostrophierung als Teilgebiet der Betriebswirtschaftslehre sollte allerdings den interdisziplinären Charakter der Gründungsforschung, insbesondere die Anbindung an gesamtwirtschaftliche Überlegungen, die Beziehung zur Psychologie und Soziologie, zur Rechtswissenschaft und zur historischen Forschung nicht vergessen lassen (*Klandt 1984(a)*). Bisher ist die Gründungsforschung noch nicht als spezielle Betriebswirtschaftslehre (*Klandt 1991(b)*) institutionalisiert, obwohl es Überlegungen dazu gibt, an der Universität Dortmund ein Fach „Gründungsmanagement“ als Spezielle Betriebswirtschaftslehre einzuführen. Bis auf wenige Arbeiten, die sich mit Standortfragen, Finanzierungen oder der juristischen Vorsorge vor Gründungsschwindel beschäftigen (*Nathusius 1979; Zybon 1973*), kann man von einer eigenständigen Forschungsrichtung im deutschsprachigen Raum erst ab dem Beginn der siebziger Jahre sprechen. Insbesondere der Projektbereich Gründungsforschung am Planungsseminar der Universität zu Köln unter *Szyperski* hat hierzu wesentliche Pionierdienste geleistet. Einen Überblick über die dort geleisteten Arbeiten geben *Nathusius/Klandt/Kirschbaum (1984)* sowie *Szyperski/Klandt (1990)*. Dennoch sind auch heute noch Institutionen rar, die sich mit Unternehmensgründungen beschäftigen.

*Wöllner* nennt für den deutschsprachigen Raum insgesamt vier genuine Gründungsforschungseinrichtungen sowie weitere 13 Institutionen, die Gründungsforschung neben anderen Schwerpunkten betreiben (*Wöllner 1991*). Die Mehrzahl der Arbeiten dieser Institutionen sind empirisch orientiert.

### 1.2 US-amerikanische und internationale Ansätze

Es soll darauf verzichtet werden, im einzelnen auf die umfangreiche internationale Entrepreneurship-Szene einzugehen, die von den US-Amerikanern dominiert wird. Ein kleiner Überblick sei aber gegeben.

Dabei kann der englische Begriff „Entrepreneurship-Research“ als Begriffsäquivalent zum deutschsprachigen Begriff „Gründungsforschung“ verstanden werden. Wenn auch einmal mehr der personenbezogene Aspekt und das andere Mal mehr der genetische Aspekt (Lebensphase) anklingt, so sind die jeweils eingeschlossenen inhaltlichen Felder weitestgehend identisch. Die akademi-

sche Forschung und Lehre im Bereich Entrepreneurship in den USA ist der Entwicklung in Deutschland – von einigen Ausnahmen abgesehen – um etwa ein bis zwei Jahrzehnte voraus. Als Beispiel seien einige Fakten zur Institutionalisierung und zur Infrastruktur dieses Gebietes in den USA aus einem Beitrag von Katz (1991(b)) aufgeführt. Die Anzahl von Universitäten/Business Schools, die Kurse über „Entrepreneurship“ anbieten, stieg nach Untersuchungen von Vesper (1990) ausgehend von 2–3 in 1967 auf rund 275 in 1989. Die Zahl von Lehrstühlen und vergleichbaren Positionen für Entrepreneurship, Free Enterprise und ähnlichen Gebieten wuchs beginnend in 1963 auf 102 im Jahre 1991, die in 74 Business Schools (Katz 1991(a)) angesiedelt sind. 50% davon waren 1989 – bei zunehmender Tendenz – direkt auf Entrepreneurship bezogen. Harvard allein hat fünf solcher Lehrstühle eingerichtet (Katz 1991(b)).

Es existieren eine Reihe englischsprachiger wissenschaftlicher Zeitschriften, die sich auf das Gebiet „Entrepreneurship“ spezialisiert haben. Zu nennen sind z.B. „Entrepreneurship Theory and Practice“, „Entrepreneurship and Regional Development“, „Journal of Business and Entrepreneurship“, „Entrepreneurship Development Review“.

Die wichtigen aktuellen Forschungspublikationen finden sich daneben insbesondere in den Proceedings der „Babson Entrepreneurship Research Conference“ (Brockhaus et al. 1989). Diese Konferenz findet seit 1981 jährlich – jeweils an einer anderen nordamerikanischen Universität – statt; 1992 ist diese Konferenz erstmalig in Europa geplant (Fontainebleau, Frankreich). Außerdem gewinnen in jüngerer Zeit die Proceedings der RENT-Konferenzen (Research in Entrepreneurship) (Davies/Gibb 1991; Klandt 1992), die als internationale wissenschaftliche Konferenzen seit 1987 in Europa an wechselnden Standorten jährlich ausgerichtet werden (Brüssel, Wien, Durham, Köln, Växjö, Barcelona) und der INTENT-Konferenz (Internationalizing Entrepreneurship Education and Training: 1991 in Cambridge und 1992 in Dortmund) für den Entrepreneurship-Bereich an Bedeutung.

Während die Publikationen in Zeitschriften und Proceedings meist isoliert Einzelfragen behandeln, finden sich nur selten übergreifende, nach wissenschaftlichen Kriterien ordnende Arbeiten; von den speziellen Bedürfnissen und Vorgehensweisen, die bei der Erstellung von Lehrbüchern zugrunde gelegt werden, sei hier einmal abgesehen. Einen gewissen Überblick über das Gesamtgebiet gibt die von Sexton/Smilor im Jahr 1986 herausgegebene Publikation „The Art and Science of Entrepreneurship“; insbesondere die Beiträge von Churchill/Lewis (1986) „Entrepreneurship Research, Directions and Method“ sowie von Wortmann (1986) „A Unified Framework, Research Typologies, and Research Prospectuses for the Interface between Entrepreneurship and Small Business“ sind in diesem Sinne hilfreich.

## 2. Gang der Untersuchung

### 2.1 Methodische Aspekte

Mit dem vorgelegten Beitrag soll eine Übersicht über die deutschsprachige Literatur zur empirischen Gründungsforschung gegeben werden. Wir haben allerdings für diesen Beitrag keineswegs den Versuch unternommen, alle uns bekannten empirischen Untersuchungen aufzulisten und in die Analyse einzubeziehen. Nach Recherchen in der Literaturdatenbank ELIDA (Entrepreneurship Literatur Datenbank) des FGF – Förderkreis Gründungs-Forschung (diese ist c/o Universität Dortmund auch interessierten dritten wissenschaftlichen Institutionen und Personen zugänglich) mit rd. 7000 Eintragungen haben wir uns vielmehr auf eine Auswahl derjenigen empirischen Studien aus dem deutschsprachigen Bereich beschränkt, die wir für betriebswirtschaftlich wesentlich erachten (Tab. 1). Eine solche Vorgehensweise unterliegt zwangsläufig einer gewissen Willkürlichkeit, in jedem Fall aber einer Subjektivität in der Entscheidung, die auch nur begrenzt begründet werden kann. Leiten ließen wir uns bei der Auswahl sowohl von inhaltlichen als auch von methodischen Aspekten.

Wir wollen die inhaltlichen Befunde im dritten und vierten Abschnitt anhand eines Bezugsrahmens zur Gründungsforschung (*Müller-Böling/Klandt* 1990) diskutieren, die methodischen Aspekte im fünften Abschnitt anhand eines Klassifikationsschemas empirischer Methoden (*Müller-Böling* 1992) und eines Anforderungsschema an wissenschaftliche Aussagen (*Szyperski/Müller-Böling* 1981; *Müller-Böling* 1989(a)).

Die einzelnen „Studien“ wurden einem Verfahren der Inhaltsanalyse unterzogen, dessen inhaltliche Erfassungskategorien dem genannten Bezugsrahmen zur Gründungsforschung entnommen wurden; diese wurden datenbankmäßig erfaßt und mit statistischen Verfahren (SPSS) ausgewertet. Unter Studien wurden isolierbare Einzelerhebungen verstanden, so daß z.T. einer „Publikation“ auch zwei oder mehr „Studien“ zugeordnet wurden; Pretests wurden allerdings nicht als selbständige Studien begriffen.

Insgesamt wurden 61 Studien aus 47 Publikationen in die Betrachtung einbezogen. Die erste Zahl der Studiennummer in der Tab. 1 gibt die jeweils vergebene Publikationsnummer an; bei der zweiten handelt es sich um die Nummer der Studie innerhalb einer Publikation. (14.3 bedeutet bspw.: Die dritte Studie in der Publikation 14.)

Studie		<i>Erhebungsaktivitäten</i>	
Nr.	Autor	Erscheinungsjahr	Bezugszeit Informationsquelle <sup>1)</sup>
0.1	Urbat	1974	1964 potentielle Selbständige
1.1	Reske/Mortsiefer	1976	1971–1975 Insolvenzakten
1.2	Reske/Mortsiefer	1976	k. Ang. Konkursverwalter
2.1	Szyperski/Nathusius	1977 (b)	k. Ang. potentielle Gründer
3.1	Kamp/Langen et al.	1977 (a)	9/1977 potentielle Selbständige
3.2	Kamp/Langen et al.	1977 (b)	9/1977 potentielle Gründer
4.1	Klandt/Nathusius	1977	1973–1975 Gewerbemeldungen
5.1	Clemens	1978	1966–1975 Gewerbemeldungen
6.1	Kamp/Langen et al.	1978	9/1977 Unternehmensgründer
7.1	Nathusius	1979	k. Ang. Manager
8.1	Schinkel/Steiner	1980	9/1978 Unternehmer
9.1	Szyperski/Klandt	1981	9/1979 Leiter von Inkubatororg.
9.2	Szyperski/Klandt	1981	10, 11/79 wissen./techn. Mitarbeiter
10.1	Mischon/Mortsiefer	1981	9/1978 Unternehmensberater
10.2	Mischon/Mortsiefer	1981	k. Ang. Unternehmer
11.1	Szyperski/Kirschbaum	1981	1973–1979 Gewerbemeldungen
12.1	May	1981	3–5/1981 Unternehmer
13.1	Kirschbaum	1982	1973–1979 Gewerbemeldungen
14.1	Meyerhöfer	1982	4–5/1980 Gründungsinteressierte
14.2	Meyerhöfer	1982	9–10/1980 Jung-Unternehmer
14.3	Meyerhöfer	1982	1–2/1981 Manager großer Unternehm.
15.1	Geiser	1983	7/1980 Unternehmer
16.1	Hunsdiek/Wittstock	1983	2–3/1983 Unternehmer
17.1	Szyperski/Klandt	1983	k. Ang. Manager mittelst. Untern.
18.1	Klandt	1984 (b)	1981–1982 potent./tatsäch. Gründer
19.1	Albach et al.	1985	1985 Unternehmer
20.1	Klandt/Kirschbaum	1985	1979–1984 Geschäftsf. von Softwareh.
20.2	Klandt/Kirschbaum	1985	1982–1983 Geschäftsf. von Softwareh.
21.1	Schneider/Laske	1985	1/1982– 12/1983 Genossenschaftsleiter, -mitarbeiter
22.1	Clemens/Friede	1986	1980–1984 Gewerbemeldungen
23.1	Hennicke/Tengler	1986	1984 Träger von Industrieparks
23.2	Hennicke/Tengler	1986	1984 Unternehmer
24.1	Hunsdiek/May-Strobl	1986	k. Ang. Unternehmer
25.1	Müller-Böling	1986	10/1985 Jung-/Altmeister
26.1	Müller-Böling et al.	1986	1973–1983 Gewerbemeldungen
27.1	Plaschka	1986	1985 Unternehmer
28.1	Dahremöller	1987	1986 verschiedene Statistiken
29.1	Hofmann	1987	10, 12/84 Unternehmer
30.1	Hunsdiek	1987	k. Ang. Unternehmer
31.1	Hunsdiek/May-Strobl	1987	1984–1986 Unternehmer
32.1	Kulicke	1987	1983–1984 Unternehmer, Handelsregister
33.1	Müller-Böling et al.	1987	1975–1986 Gewerbemeldungen
34.1	Wrede	1987	k. Ang. Leiter v. Vent. Cap. Ges.
35.1	Baldegger	1988	k. Ang. potentielle Gründer

Tab. 1: Übersicht über ausgewählte Studien zur empirischen Gründungsforschung

Studie		<i>Erhebungsaktivitäten</i>		
Nr.	Autor	Erschei- nungsjahr	Bezugszeit	Informationsquelle <sup>1)</sup>
35.2	Baldegger	1988	k. Ang.	aktive Unternehmer
36.1	Clemens	1988	1986–1987	Franchisenehmer
37.1	Klandt/Münch	1989	3/1986	Hochschullehrer BWL
38.1	Laub	1989	k. Ang.	Bewertungsinstitutionen
39.1	Müller-Böling	1989 (b)	7–9/1988	Partnergründer
39.2	Müller-Böling	1989 (b)	1988	fiktive Partnergründer <sup>2)</sup>
39.3	Müller-Böling	1989 (b)	1988	fiktive Partnergründer <sup>3)</sup>
40.1	Müller-Böling/Klandt	1989	8–11/1987	Hochschullehrer BWL
41.1	Picot et al.	1989	4–6/1987	Unternehmer
42.1	Klandt	1990	1989	Geschäftsf. v. Softwareh.
43.1	Lackinger et al.	1990	9/1981	Unternehmer
43.2	Lackinger et al.	1990	1971–1987	Industriestatistiken
44.1	Goebel	1990	1986–1989	Gründer
45.1	Weihe et al.	1991	k. Ang.	Teilnehmer Gründ.netzwerk
45.2	Weihe et al.	1991	k. Ang.	Europ. Institutionen
45.3	Weihe et al.	1991	k. Ang.	Business-Schools, Unis
46.1	Klandt	1991	1985–1991	potent. u. tatsäch. Gründer

<sup>1)</sup> Bei Befragung: direkte Auskunftsperson;  
bei Beobachtung: beobachtetes Objekt;  
bei Inhaltsanalyse: Unterlage

<sup>2)</sup> Beobachtung  
<sup>3)</sup> schriftliche Befragung

Tab. 1 (Fortsetzung): Übersicht über ausgewählte Studien zur empirischen Gründungsforschung

## 2.2 Gesamtbezugsrahmen: Objekte, Perspektiven, Ansätze der empirischen Gründungsforschung

Die behandelten Forschungsarbeiten führen bezogen auf die Art der Fragestellung, die eingesetzten Meßinstrumente, realisierte Stichproben und sonstige forschungsmethodische Ansätze ein deutliches Eigenleben (*Müller-Böling/Klandt* 1990).

Der zur Klassifikation empirischer Gründungsforschung entworfene Bezugsrahmen soll helfen,

- „zurückliegende und aktuelle Forschungsarbeiten besser zueinander in Bezug zu stellen
- Ansatzstellen zur Vereinheitlichung des Vokabulars zu geben
- als Heuristikgenerator durch die Identifizierung von Lehr- und Forschungsfeldern zu weiteren Forschungsaktivitäten anzuregen.“ (*Müller-Böling/Klandt* 1990, S. 144)

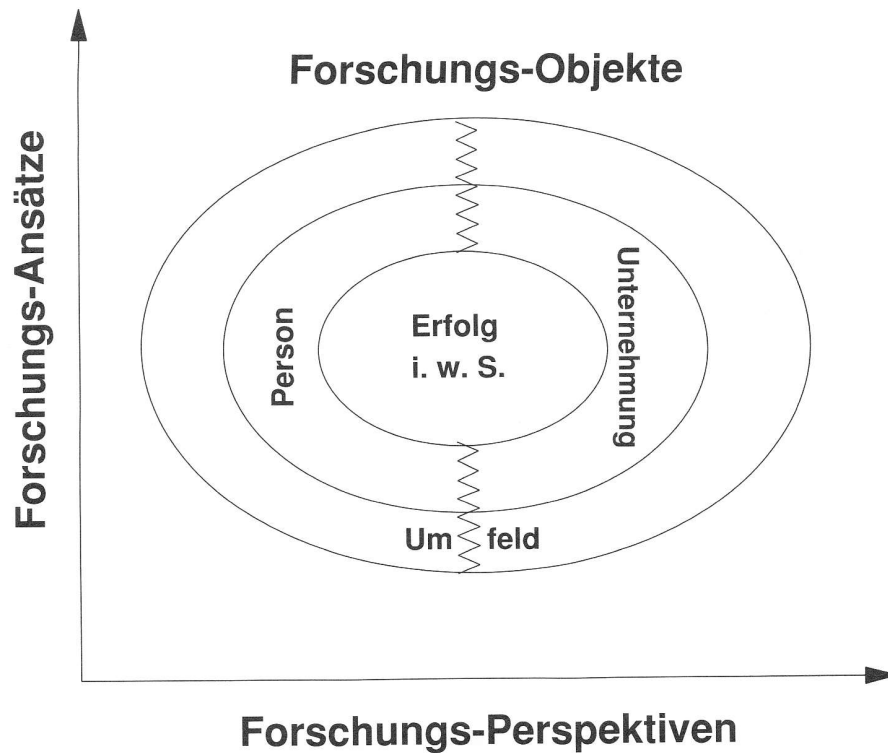


Abb. 1: Gesamtbezugsrahmen der Inhaltsanalyse zur Gründungsforschung

Der Bezugsrahmen (Abb. 1) umfaßt neben verschiedenen Forschungs-Ansätzen unterschiedliche Forschungs-Perspektiven und differenziert in mehrere Forschungs-Objekte (zu diesem Bezugsrahmen siehe generell *Müller-Böling/Klandt 1990*).

Die Begriffe *Objekte*, *Perspektiven* und *Ansätze* werden in den jeweiligen Abschnitten des Beitrages näher erläutert und dienen als Grundraster der Auseinandersetzung mit den empirischen Studien aus der Gründungsforschung.

### 3. Die Forschungs-Objekte

Mit der Diskussion der Forschungs-Objekte kommen wir unmittelbar zu den inhaltlichen Befunden der empirischen Gründungsforschung.



### 3.1 Erläuterungen zur Gliederung und Ergebnisüberblick zu den Forschungs-Objekten

#### 3.1.1 Zur Gliederung der Forschungs-Objekte

Die Objekte der Gründungsforschung gliedern sich im vorgeschlagenen Bezugsrahmen in die Komplexe *Person* einschließlich des *Personen-Umfeldes*, *Unternehmung*, *Unternehmungs-Umfeld* sowie den *Gründungs-Erfolg*, bei dem wir uns vornehmlich auf den qualifizierten Gründungs-Erfolg konzentrieren.

	Person, P.-Umfeld	Unternehmung	U.-Umfeld	Qualifizierter Erfolg
Person, P.-Umfeld	univariat int. biv. 3.2.2.	—	—	3.5.3 ×
Unternehmung		univariat int. bivariat 3.3.2	3.3.2 ×	3.5.4 ×
U.-Umfeld			3.4.2 univariat int. bivariat	3.5.5 ×
Qualifizierter Erfolg				univariat int. bivariat 3.5.2

Legende    × = wichtige bivariate Felder  
 — = weniger wichtige bivariate Felder

Abb. 2: Beziehung zwischen den Objekten

Die Abb. 2 weist den Weg durch die Befunde: Generell gehen wir zeilenweise vor und stellen die Ergebnisse bezogen auf die Person, die Unternehmung, das Unternehmungs-Umfeld sowie den Erfolg dar. Dabei greifen wir zuerst univariate Befunde, dann bivariat-interne innerhalb einer Objektkategorie sowie abschließend bivariat-externe zu anderen Objektkategorien ab. Letztlich werden die Befunde zum Erfolg dargestellt.

Mit einem Kreuz haben wir normativ die bivariaten Felder gekennzeichnet, die nach unserer Auffassung eine besondere Bedeutung haben, während die vermutlich weniger relevanten Bereiche mit einem Strich markiert sind. Entsprechend seiner besonderen Bedeutung ist der qualifizierte Erfolg durch einen Doppelstrich abgesetzt.

Wie bei jeder Inhaltsanalyse unterliegt die Aufnahme eines Objektes einer subjektiven Einschätzung, die wir wie folgt begrenzt haben: Die einfache Erwähnung eines Begriffs reichte in keinem Fall aus, vielmehr wurde eine empirische Auseinandersetzung mit einer erheblichen Intensität (angemessene Operationalisierung, Erhebung, Auswertung) vorausgesetzt.

### 3.1 2 Überblick über die objektbezogenen Ergebnisse

Die Strukturierung des Materials entsprechend unserem Bezugsrahmen ermöglicht Forschungsschwerpunkte und Forschungsdefizite herauszustellen. Die Abb. 2 gibt hierzu ein erstes „heuristisches Raster“. Die Tab. 2 konkretisiert diese Ergebnisse in einem ersten Schritt.

Objekte	absolut <sup>1</sup>	relativ <sup>2</sup>
Person und – ihr Umfeld	71	20 %
• Person	51	14 %
• Umfeld/Team	20	6 %
Unternehmung	161	45 %
• Struktur	75	21 %
• Prozeß	86	24 %
Unternehmungs-Umfeld	97	28 %
• Kontext	56	16 %
• Infrastruktur	41	12 %
Qualifizierter Erfolg	23	7 %
Summe der Nennungen	352	100 %

Hier wie im folgenden werden die Prozentsätze auf ganze Zahlen gerundet wiedergegeben. Dadurch ergeben sich in der Summe nicht immer 100 Prozent. Wir nehmen lieber diese Ungenauigkeit in Kauf, als die Scheingenauigkeit dezimaler gebrochener Prozentsätze.

<sup>1</sup>Nennungen bezogen auf die Oberkategorien als Summe der Unterkategorien, nicht als Vereinigungsmenge der betroffenen Fälle;

<sup>2</sup>Die %-Basis sind die 352 Nennungen; Anzahl Fälle = 61

Tab. 2: Übersicht über Verteilung der Nennungen auf die Forschungs-Objekte

Es zeigt sich eine deutliche Dominanz der Auseinandersetzung mit Aspekten der *Unternehmung*; bei einer Differenzierung nach strukturellen und prozeßorientierten Ansätzen sind die Prozeßaspekte etwas häufiger untersucht worden.

Relativ stark ausgeprägt ist auch die Beschäftigung mit dem *Unternehmungs-Umfeld*. Bei der Differenzierung dieses Objektes treten Nennungen, die sich auf die *Gründungsinfrastruktur* beziehen etwas hinter denen zum *Gründungskontext* zurück. Erst an dritter Stelle steht die *Person* und ihr *persönliches Umfeld*. Dies steht im Gegensatz zur US-amerikanischen Literatur. An letzter Stelle kommt die Auseinandersetzung mit Formen des qualifizierten *Erfolges*.

Kritisch ist an dieser Stelle zu bemerken, daß die Zahl der jeweils aufgeführten Nennungen zwar einerseits von den faktischen Gegebenheiten, andererseits aber auch von der im Erhebungsbogen vorgegebene Anzahl von Einzelkategorien beim jeweiligen Objekt abhängt. Dadurch scheint uns zumindest das Objekt *Gründungs-Erfolg* unterrepräsentiert; die spezielle Tabelle zu diesem Objekt zählt nur die Fälle; dort gibt es also keine Mehrfachnennungen.

### 3.2 Die Person(en) und ihr mikrosoziales Umfeld

Die *Person des Gründers* hat in der Gründungsforschung eine zentrale Position, da sie im Gegensatz zur Unternehmung, die häufig noch gar nicht existiert, stets vorhanden sein muß, im übrigen wesentlichster Handlungsträger ist. Die Person des Gründungsunternehmers ist in der englischsprachigen Literatur mit dem Begriff „Entrepreneurship Research“ für den ganzen Bereich namensgebend und auch, was die Anzahl entsprechender Publikationen in den 70er und 80er Jahren betrifft, dominant. Dies gilt insbesondere bezogen auf psychologische und demographische Personenmerkmale.

PERSON(EN) UND IHR MIKROSOZIALES UMFELD	
PERSON	MIKROSOZIALES UMFELD *)
<b>Eigenschaften (Struktur)</b> * <b>Soma</b> - Physiologische Merkmale - Morphologische Merkmale * <b>Psyche</b> - Fähigkeits-Merkmale - Temperaments-Merkmale - Dynamische Merkmale * <b>Sonstige</b> - Position, Status etc.	<b>dediziertes Umsystem</b> * <b>Private Sphäre</b> - Herkunftsfamilie - Zeugungsfamilie - privates Netzwerk - sonstiges * <b>Berufliche Sphäre</b> - Ausbildungsumfeld - Inkubatororganisation - berufliches Netzwerk - [eigene Unternehmung] - sonstiges
<b>Verhaltensweisen</b> (u.a. Rollenverhalten) - aktuelles Verhalten - sozialkontaktbezogen - sachbezogen - sonstiges - vergangenes Verhalten (Biographie)	* <b>Finanzielle Sphäre</b> - verfügbare Mittel - Vermögenslage - finanzielles Netzwerk - sonstiges
<b>Gründerteam</b>	- Entstehungsprozeß (Zusammenfinden) - Struktur (Zusammensetzung) - Verhalten (Zusammenwirken)

\* variiert besonders stark im Laufe der Gründungsaktivitäten

Abb. 3: Forschungs-Objekt Person(en) und Personen-Umfeld

Neben den unmittelbar der Person anhaftenden Eigenschaften und Verhaltensweisen gehören in diese Objektkategorie auch Aspekte des *Personen-Umfeldes* unter besonderer Betonung des mikrosozialen Umfeldes der Gründerperson (Abb. 3).

### 3.2 1 Tabellarische Übersicht

In den deutschsprachigen Studien ist der Teilbereich *Personenmerkmale* mit über 50% der Nennungen zu den Objekten *Person(en) und ihr mikrosoziales Umfeld* stark beachtet. Aussagen zum Verhalten von Personen oder zum mikrosozialen Umfeld der Personen sind dagegen halb so häufig aufzufinden (Tab. 3). Nur ausnahmsweise werden Aspekte, die einen Bezug zum Gründerteam haben, in den einbezogenen Studien untersucht (*Müller-Böling 1989(b)*).

Gründerperson i.w.S.	absolut	relativ
Personenmerkmale	36	51 %
Personenverhalten	15	21 %
Mikrosoziales Umfeld	16	23 %
Gründerteam	4	6 %
Summe der Nennungen	71	100 %

Tab. 3: Forschungs-Objekt Gründerperson

### 3.2 2 Einzelne Befunde

*univariate Befunde:*

- Der Anteil der männlichen Gründer liegt mit abnehmender Tendenz bei knapp 70% (*Klandt/Nathusius 1977; Szyperski/Kirschbaum 1981*).
- Das Alter der Gründer liegt zur Gründungszeit bei etwa Mitte 30 (*Klandt 1984(b)*), nimmt aber tendenziell ab (*Clemens/Friede 1986*).
- Der Anteil von Gründern, die keine deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, beläuft sich auf 10% (*Clemens/Friede 1986*).
- Unternehmungsgründer sind zwar einerseits deutlich besser ausgebildet als der Durchschnitt der Erwerbspersonen in der Bundesrepublik, vergleicht man ihren Ausbildungsstand allerdings mit angestellten Führungskräften, so

- sind sie bezogen auf formelle Ausbildungsabschlüsse weniger hoch eingestuft (*Klandt 1984(b)*).
- Die Mehrzahl der Gründer technologieorientierter Unternehmen verfügt über eine (Fach-)Hochschulausbildung (*Hunsdiek 1987*).
  - Bezogen auf ihre Persönlichkeitsstruktur zeichnen sich Unternehmungsgründer durch ein besonders starkes Dominanzstreben, hohe Begeisterungsfähigkeit, eine stark ausgeprägte soziale Initiative und Individualismus aus (*Klandt 1984(b)*).
  - Das wichtigste Leitmotiv der Unternehmungsgründer ist das Leistungsmotiv; Unternehmungsgründer sind signifikant leistungsmotivierter als die Bevölkerung generell (*Klandt 1984(b)*).
  - Einen hohen Stellenwert hat auch das Unabhängigkeitsstreben (*Szyperski/Nathusius 1977(b)*; *Klandt 1984(b)*).
  - Der Wunsch nach mehr Handlungs- und Entscheidungsfreiheit, nach Möglichkeiten der Durchsetzung eigener Ideen, sowie Streben nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit sind konkrete Motive bei einem Wechsel in die Selbständigkeit (*Meyerhöfer 1982*).
  - Für einen Wechsel in die Selbständigkeit scheinen unter den Bedingungen in der Bundesrepublik eher positive Gründe (wie positive Deplazierung, höhere Lebenszufriedenheit) von Bedeutung zu sein als negative; letztere sind bei US-Untersuchungen durchweg bedeutsamer (*Klandt 1984(b)*).
  - Im Hinblick auf Intelligenzleistungen scheint besonders die Kreativität ein markantes gründerbezogenes Merkmal zu sein (*Goebel 1990*).
  - Die Herkunftsfamilie ist von erheblicher Bedeutung: die Selbständigkeit des Vaters, des Großvaters etc. führt verstärkt zur eigenen Selbständigkeit (*Klandt 1984(b)*).
  - Ebenso ist die Konfession in der Sozialisierungsphase (in der Folge der *Max Weber*-These) auch in einer eher profan orientierten Gesellschaft wie der Bundesrepublik für den Wechsel in die Selbständigkeit wichtig; die Selbständigkeit von katholisch erzogenen Menschen ist weniger wahrscheinlich als die von evangelisch sozialisierten (*Klandt 1984(b)*).
  - Dem Einfluß des Lebensgefährten oder Ehepartners kommt bei der Entscheidung zur Selbständigkeit eine Bedeutung zu (*Klandt 1984(b)*).
  - Die Inkubatororganisation (als letzter Arbeitgeber vor dem eigenen Wechsel in die Selbständigkeit) hat im Hinblick auf Größe, angebotene Produkte und Kundenähnlichkeit (Übertragbarkeit auf die eigene Unternehmung) einen gewissen Einfluß (*Kirschbaum 1982*; *Szyperski/Klandt 1981*; *Klandt 1984(b)*).
  - Bei der Wahl des Standortes (insbesondere des Makrostandortes) orientiert sich der Gründer typischerweise an seinem Wohnort (*Hunsdiek 1987*).
  - Softwarehäuser als Beispiele von technologieorientierten Gründungen werden vorzugsweise als Teamgründungen realisiert (*Klandt/Kirschbaum 1985*).

*Objektklasseninterne Beziehungen* bei *Person* und *Personen-Umfeld* werden selten untersucht; es lassen sich keine wichtigen Ergebnisse festhalten.

*Fazit:*

Bei der *Person* und *ihrem mikrosozialen Umfeld* bestehen nach unserer Einschätzung drei wesentliche *Forschungsdefizite*: *Erstens* sind unzureichend Gründer-teams bzw. Partnerschaftsgründungen untersucht – insbesondere bei Zunahme der Komplexität der Gründungsaufgabe, speziell im Bereich innovativer Unternehmungsgründungen – (Zusammenfinden, Ergänzungsqualifikationen, Finanzierung etc.). *Zweitens* stecken die empirischen Ansätze zur Diagnostik der Unternehmerfähigkeit, die insbesondere im Venture Capital Bereich, aber auch bei der öffentlichen Förderung von erheblichem Nutzen sein könnten, noch in den Anfängen. *Letztlich* ist noch ein erheblicher Bedarf an Forschungsarbeiten zur Strukturierung des Umfeldes der Gründerperson zu verzeichnen.

### 3.3 Die Unternehmung

Das Objekt *Unternehmung* (in der Literatur benutzte Synonyma sind Unternehmen, Betrieb, Gewerbe, Geschäft) wird zunächst nach strukturellen und prozessualen Gesichtspunkten getrennt (vgl. Abb. 4) und dann auf meist übliche, vorzugsweise traditionelle Gliederungsansätze der Betriebswirtschaftslehre z.B.

UNTERNEHMUNG	
STRUKTUR	PROZESS
<p>* <b>Gründungsformen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Vollerwerbs- vs Teilerwerbs-G.</li> <li>- originäre vs franchise vs derivate</li> <li>- selbst. vs unselbständige</li> <li>- innovative vs imitatorische</li> <li>- Einzel- vs Partner-Gründung</li> <li>- venture-capital basiert</li> <li>- corporate venturing                             <ul style="list-style-type: none"> <li>- venture nurturing</li> <li>- product champion</li> <li>- spin off, splitt of ...</li> <li>- corporate venture capital</li> <li>- joint venture</li> <li>- R&amp;D-Partnership</li> <li>- Management-buy-out</li> <li>- sonstige</li> </ul> </li> </ul> <p>* <b>Rechtsformen</b></p> <p>* <b>Organisationsstruktur</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Aufbau-/Ablaufstruktur</li> <li>- Personal</li> <li>- Produktion</li> <li>- Distribution etc.</li> </ul> <p>* <b>Branche o.ä.</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Wirtschaftszweig</li> <li>- Wirtschaftsstufe</li> </ul> <p>* <b>Geschäftszweck o.ä.</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Leistungsangebot, Sortiment u.ä.</li> </ul> <p>* <b>Kapitalstruktur</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Eigen-/Fremdkapital</li> <li>- Fristigkeit</li> </ul>	<p>* <b>Entwicklung</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Zustandekommen (Transaktionskosten)</li> <li>- abrupter/gleitender Übergang in die Selbständigkeit</li> <li>- Phase (Gründung/ Frühentwicklung)</li> </ul> <p>* <b>Führung</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Zielsetzung</li> <li>- Unternehmenspolitik</li> <li>- Realisation</li> <li>- Planung</li> <li>- Kontrolle</li> </ul> <p>* <b>Realgüter</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Beschaffung</li> <li>- Produktion</li> <li>- Absatz</li> </ul> <p>* <b>Nominalgüter</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Finanzierung</li> <li>- Kapital</li> </ul> <p>* <b>Information und Kommunikation</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Information</li> <li>- Entscheidung</li> <li>- Rechnungswesen</li> </ul> <p>* <b>Innovation</b></p>

Abb. 4: Forschungs-Objekt Unternehmung

nach Realprozessen und Managementfunktionen Bezug genommen. Spezifika der Gründungsforschung finden sich speziell unter den Gründungsformen sowie unter dem Aspekt Entwicklung.

### 3.3 1 Tabellarische Übersicht

Wie bereits beim Überblick über die objektbezogenen Ergebnisse aufgezeigt, finden sich zum Objekt Unternehmung die meisten Nennungen.

Insbesondere die Branche ist ein in sehr vielen Studien beachteter Aspekt (Tab. 4). Ein deutlich geringeres Interesse finden die Organisationsstruktur und die Gründungsformen.

Im Hinblick auf den Gründungsprozeß (Tab. 5) konzentrieren sich die einbezogenen Studien insbesondere auf Nominalgüter-Fragen der Finanzierung und Kapitalbeschaffung.

Struktur	absolut	relativ
Gründungsformen	12	16 %
Organisationsstruktur	15	20 %
Branche	31	41 %
Geschäftszweck	2	3 %
Kapitalstruktur	15	20 %
Summe der Nennungen	75	100 %

Tab. 4: Forschungs-Objekt Unternehmung (Struktur)

Prozeß	absolut	relativ
Entwicklung	13	15 %
Führung	12	14 %
Realgüter	9	10 %
Nominalgüter	37	43 %
Information und Kommunikation	8	9 %
Innovation	7	8 %
Summe der Nennungen	86	100 %

Tab. 5: Forschungs-Objekt Unternehmung (Prozeß)

War schon bei der Struktur der gründungsspezifische Aspekt der Gründungsformen weniger stark untersucht, so ist auch bei den prozeßorientierten Aspekten eine Auseinandersetzung mit dem gründungsspezifischsten Teil, also der Entwicklung von Unternehmungen (z.B. lebensphasenorientierter Betrachtungsansatz) erst an zweiter Stelle plaziert.

### 3.3 2 Einzelne Befunde

#### *univariate Befunde:*

- Bei der weitaus überwiegenden Zahl der Gründungen (ca. 80 %) handelt es sich um eine Einzelunternehmung (*Szyperski/Kirschbaum* 1981).
- In den letzten Jahren ist bei der Rechtsformwahl einer Gründungsunternehmung eine Tendenz zur Risikominimierung sichtbar (*Klandt/Nathusius* 1977). Von der Einzelunternehmung abgesehen wird dementsprechend in den meisten Fällen die Rechtsform der GmbH (ca. 12 %) gewählt (*Dahremöller* 1987).
- In der Gründungsphase ist das Eigenkapital oftmals die hauptsächliche, wenn nicht gar ausschließliche Finanzierungsquelle (*Klandt/Kirschbaum* 1985).

#### *bivariate Befunde objektklassenintern:*

- Die Stärke der Finanzierungsschwierigkeiten hängt ab von der Höhe des Startkapitals und der Art der Finanzierung (*May* 1981).
- Die Höhe des Startkapitals differiert stark in verschiedenen Wirtschaftsbereichen (*Kamp et al.* 1978).
- Die Wahrscheinlichkeit eines starken Wachstums ist bei neuerungsorientierten, neugeschaffenen und eher großen Gründungsunternehmungen besonders hoch (*Hunsdiek/May-Strobl* 1986).
- Der deutlichste Einfluß auf das Entwicklungspotential einer jungen Unternehmung geht vom Vorhandensein neuer Marktqualitäten aus (*Hunsdiek/May-Strobl* 1986).
- Der anfängliche Entwicklungsprozeß schwächt sich nach Beendigung des zweiten Geschäftsjahres ab. Eine neue Wachstumsphase beginnt erst nach einer Konsolidierung (*Hunsdiek/May-Strobl* 1986).
- Für die Entwicklung einer Gründungsunternehmung kann eine Phaseneinteilung vorgenommen werden. Die Gründungsphase ist mit Beginn des dritten Geschäftsjahres abgeschlossen (*Hunsdiek/May-Strobl* 1986).
- Die Geschwindigkeit des Entwicklungsprozesses wird entscheidend von der Höhe der verfügbaren Kapitalressourcen beeinflußt. Auf die Entwicklungsrichtung hat die Höhe jedoch keinen Einfluß (*Hunsdiek/May-Strobl* 1986).

#### *Unternehmung und Unternehmungsumfeld:*

- Die Aufnahme von Fremdkapital zur Gründungsfinanzierung bereitet dem



- Gründer, der öffentliche Finanzierungshilfen in Anspruch nimmt, geringere Probleme, als dem Gründer mit privatem Fremdkapital (May 1981).
- Die Unternehmungsentwicklung verläuft bei öffentlich geförderten Gründern tendenziell günstiger als bei nicht geförderten (May 1981).
  - Der Typ der Gründung wird von der Entwicklungsphase, in der sich ein Markt befindet, beeinflusst (Kirschbaum 1982).

*Fazit:*

Das Forschungs-Objekt *Unternehmung* ist vielfältig untersucht. Defizite bestehen allerdings in einem gerade für die Gründungsforschung besonders markanten Bereich, nämlich der Frage der empirischen Erforschung typischer Phasen im Lebenszyklus. Von unterschiedlich stabilen/erfolgsträchtigen Entwicklungslinien liegen zwar eine Reihe spekulativer Modelle vor, aber bisher nur wenige empirische Untersuchungen (Hunsdiek/May-Strobl 1986).

### 3.4 Das Umfeld der Unternehmung

Das Objekt *Umfeld der Unternehmung* kann in einen *Gründungskontext* als generelles Umsystem, auf das gleichermaßen junge wie etablierte Unternehmen treffen, sowie in die *Gründungsinfrastruktur*, die Elemente des Umfeldes mit direktem oder indirektem Bezug zu Gründungsunternehmungen umfaßt, unterschieden werden (Abb. 5).

UNTERNEHMUNGS-UMFELD	
GRÜNDUNGSKONTEXT generelles Umsystem	GRÜNDUNGSINFRASTRUKTUR dezidiertes Umsystem
* Standort - mikro (Lauflage u.ä.) - makro (Ballungsgebiet u.ä.)	* Gründungsinstrumente - für konzeptionelle Arbeit des Gründers (Gesch.-Plan) - für Prüfung des Konzeptes - für Test der Person(en)
* Inkubatoren - erwerbswirtschaftliche - öffentliche u.ä.	* Gründungshelfer - Gründungsberater - Venture Capitalists - Corp. Venture Capital - Gründerzentren - Wirtschaftsförderung
* Gründerpotential - Wohnbevölkerung - Berufsstruktur	* Gründungsförderprogramme - Finanzierungshilfen (Tilgungsaussetzung/ Zinsverbilligung/ Zuschüsse) - Inform./Beratung/Lotsen
* Märkte - etabl. Konkurrenz - Kunden - Lieferanten - Arbeitnehmer - Geldgeber	* Gründungsausbildungssystem - Kammern/Verbände - (Fach-)Hochschulen - VHS
* Ausbildungssystem - allgemeinbildend - berufsbildend (akademisch/nicht ak.)	* Gründungsforschung - Grundlagenorientiert - Anwendungsorientiert
* Konjunkturlage	
* F&E Umfeld	
* Technologietransfer	
* rechtl./steuerl. Sphäre	
* makro-sozial. Umfeld - öffentliche Meinung (Unternehmerbild u.ä.) - Leistungsklima, Ideologie	
* natürliches Umfeld - topologisches/klimatisches	

Abb. 5: Forschungs-Objekt Unternehmungs-Umfeld

3.4 1 Tabellarische Übersicht

Aspekte des Gründungskontextes wurden bei der Inhaltsanalyse relativ detailliert erhoben (11 Kategorien); aber nur auf 2 Kategorien sammelten sich größere Nennungszahlen (Tab. 6). An erster Stelle steht der umfassende Aspekt *Standort*, der sich inhaltlich zumindest mit einem Teil der anderen erwähnten Kategorien schneidet. So kann z.B. das natürliche Umfeld oder auch die rechtlich/steuerliche Randbedingung als Teilaspekt des Standortes begriffen werden. An zweiter Stelle konzentrieren sich die Nennungen auf die Kategorie *Märkte*. Schließlich folgen nach der Häufigkeit Aussagen zur *rechtlichen/steuerlichen Sphäre* bzw. zum *Forschungs- und Entwicklungs-Umfeld* und der *Konjunkturlage*.

Bei der auf die Gründungsunternehmungen unmittelbar bezogenen Gründungsinfrastruktur werden Untersuchungen zu den unterschiedlichen *Förderprogrammen* (die aufgewendeten Mittel der Inanspruchnahme etc.) besonders häufig vorgenommen (Tab. 7). An zweiter Stelle stehen Aussagen zu *Gründungshelfern* (wie Beratern); die anderen drei Kategorien *Gründerausbildungssystem*, *Gründungsforschung* und insbesondere *Gründungsinstrumente* finden in empirischen Untersuchungen bisher sehr wenig Beachtung.

Gründungskontext	absolut	relativ
Standort	17	30 %
Gründerpotential	2	4 %
Ausbildungssystem	0	0 %
F&E-Umfeld	5	9 %
Rechtliche/Steuerliche Sphäre	6	11 %
Natürliches Umfeld	1	2 %
Inkubatoren	2	4 %
Märkte	15	27 %
Konjunkturlage	4	7 %
Technologietransfer	1	2 %
Makrosoziales Umfeld	3	5 %
Summe der Nennungen	56	100 %

Tab. 6: Forschungs-Objekt Gründungskontext

Gründungsinfrastruktur	absolut	relativ
Gründungsinstrumente	2	5%
Gründungshelfer	15	37%
Gründungsförderprogramme	16	39%
Gründungsausbildungssystem	4	10%
Gründungsforschung	4	10%
Summe der Nennungen	41	100%

Tab. 7: Forschungs-Objekt Gründungsinfrastruktur

### 3.4.2 Einzelne Befunde

*univariate Befunde objektklassenintern:*

- Fehlende Kenntnisse und Informationslücken werden als Hauptursache für die Nichtinanspruchnahme von vorhandenen Gründungsförderprogrammen erkannt (*Schinkel/Steiner* 1980).
- Die Inanspruchnahme staatlicher Hilfen (finanzielle und nicht-finanzielle Existenzgründungshilfen) (*Meyerhöfer* 1982) liegt bei ca. 1/3 (*May* 1981).
- Etwas anders sieht es bei der Inanspruchnahme von Beratungsleistungen im weitesten Sinne (also bspw. auch der Beratung durch einen schon selbständigen Bekannten) aus. Der Anteil derjenigen, die sich beraten lassen, liegt höher (*Kamp et al.* 1978).
- Gründer und auch etablierte Unternehmer halten den Steuerberater für einen kompetenten Gründungshelfer (*Mischon/Mortsiefer* 1981).
- Aus Sicht der Unternehmer kommen zusätzlich in erster Linie Kreditinstitute und Unternehmensberater in Frage. Kammern, Verbände etc. werden dagegen weniger in Erwägung gezogen (*Mischon/Mortsiefer* 1981).
- Die vorhandenen Existenzgründungsprogramme, aber auch Beratungsleistungen jeglicher Art, werden überwiegend positiv beurteilt (*Kamp et al.* 1978).
- Mit dem wichtigen Aspekt der Gründungsausbildungssysteme beschäftigt sich intensiv lediglich ein Werk. Es handelt sich dabei um eine fallweise Betrachtung einzelner europäischer Ausbildungsinstitutionen, deren Ausbildungsangebot dargestellt wird (*Weihe et al.* 1991).

*Fazit:*

Defizitär im Zusammenhang mit dem Forschungs-Objekt *Umfeld* ist die empirische Erforschung des Ausbildungsbedarfs bei Unternehmungsgründern, der

Eignung unterschiedlicher Ausbildungsmethoden und der Resultate der bisher existierenden Unternehmergeausbildung. Im Gegensatz zur breiten Etablierung der „Entrepreneurship-Ausbildung“ in den USA (*Weihe et al.* 1991) hat bis jetzt kaum eine empirische Fundierung der Ausbildungsbemühungen in Europa stattgefunden. Ein Ausdruck der sich entwickelnden Sensibilität für diese Fragen ist in der sich neu etablierenden Konferenzreihe „INTENT: Internationalizing Entrepreneurship Education and Training“ zu sehen (1991 in Cambridge, 1992 in Dortmund).

### 3.5 Der Erfolg

Das Objekt *Erfolg* muß im Zusammenhang mit Unternehmungsgründungen in einem sehr umfassenden Sinn einerseits und eingeschränkter andererseits umrissen werden (vgl. Abb. 6). Verbunden damit ist eine chronologische

GRÜNDUNGS-ERFOLG i. w. S.			
VORAKTIVITÄT DER GRÜNDUNG	GRÜNDUNGS- AKTIVITÄT	QUALIFIZIERTER GRÜNDUNGS-ERFOLG	
		Objektiver	Subjektiver
P: Einstellung P: Überlegung, konkret P: Entscheidung zur Selbständigkeit P: Konzeption - Zielplanung - Alternativenentwicklung - Ausführungsplanung	U: Unternehmung P: wirtschaftlich selbständige Existenz Dasein Sosein (dazu vgl. "Objekt Unternehmung")	U: Unter. Überleben * P: Selbst. Überleben *	P: Zielerreichungsgrad - Macht - Unabhängigkeit - Gesellung - Leistung - Prestige - Selbstverwirklichung
		U: Einkommen (absolut/wachstum/relativ) U: Mitarbeiterzahl (abs./w.) U: Umsatz (abs./w.) U: "branchenrelativ" U: Gewinn (abs./w.) U: Umsatzrendite U: Kapitalrentabilität U: Marktposition U: Potential S: Versorgungsgrad S: Wohlfahrt einer Region U/S: Arbeitsplätze/-quote	
Merkmalsträger i.S. der Erhebungseinheit: - P: Person(en) - U: Unternehmung - S: Sonstige (Region etc.)			

\* für eine bestimmte Zeit

Abb. 6: Forschungs-Objekt Erfolg

Betrachtung, die einzelne Schritte in der Unternehmungs(vor)entwicklung als Erfolg ausweist. Strittig könnte sein, ob im Vorfeld der Unternehmungserrichtung bereits von Gründungs-Erfolgen gesprochen werden kann. Untersuchungen beziehen sich allerdings auch auf derartige Indikatoren. Wir wollen daher von einem Gründungs-Erfolg im weiteren und im engeren Sinn (qualifiziertem Gründungs-Erfolg) sprechen.

### 3.5 1 Tabellarische Übersicht

Die Tab. 8 stellt der ermittelten Auseinandersetzung mit dem *qualifizierten Erfolg* die Beschäftigung mit den *Voraktivitäten der Gründung* und mit der *Gründungsaktivität* gegenüber; bei diesen letzteren Ansätzen geht es insbesondere um Fragen wie: „Wie sieht die Einstellung zur Selbständigkeit aus?“, „Wieviele Gründungen finden in einer Region innerhalb einer bestimmten Zeitspanne statt?“, „Wer gründet eine Unternehmung?“, „Warum wird eine Unternehmung gegründet?“, „Wie sieht die Struktur von Gründungsunternehmungen aus?“.

Gründungs-Erfolg (i.w.S.)	absolut	relativ
Voraktivität der Gründung und Gründungs-Aktivität	38	62 %
Qualifizierter Gründungs-Erfolg	23	38 %
Summe der Fälle	61	100 %

Tab. 8: Forschungs-Objekt Gründungs-Erfolg

Der letztlich – insbesondere aus betriebswirtschaftlicher Sicht – wesentlich bedeutsamere Aspekt eines qualifizierten Gründungs-Erfolges bezieht sich auf Fragen wie: „Wie lange überleben neugegründete Unternehmungen?“, „Wieviele dauerhafte Arbeitsplätze werden durch Gründungen geschaffen?“, „Mit welcher Entwicklung des Umsatzes, des Gewinnes, der Rentabilität kann gerechnet werden?“, „Welches sind kritische Erfolgsfaktoren der Gründungs- und Frühentwicklungsphase?“. Diese Fragen werden von deutlich weniger Studien behandelt, aber dennoch von einer nennenswerten Anzahl. Nur ausnahmsweise sind diese Studien allerdings vom Forschungsdesign her in der Lage, auch nur ansatzweise einen forschungslogisch überzeugenden Beitrag zur

Analyse von erfolgsbezogenen Einflußfaktoren darzulegen. Forderungen an erfolgserklärende Studien richten sich z.B. auf eine möglichst große Spannweite der zugrunde gelegten Erfolgsdimension im Rahmen der einbezogenen Stichprobe: die Spanne müßte z.B. von Insolvenzen als Mißerfolgsfällen bis hin zu „shooting stars“ als besonders erfolgreichen Fällen reichen; das Untersuchungskonzept müßte außerdem auf ein Design ausgerichtet sein, das die unabhängigen Einflußgrößen in einem angemessenen Wirkungszeitraum vor dem Erfolg als abhängiger Variable mißt, also Längsschnittcharakter hat.

### 3.5 2 Univariate und bivariate interne Befunde

- Die Erfolgchancen (Überleben) bei öffentlich geförderten Unternehmungen (Eigenkapitalhilfe-Programm) sind sehr gut: Ausfallquoten 0,3% im ersten, 0,9% im zweiten und 2,3% im dritten Jahr (*Hunsdiek/May-Strobl* 1987). Bei nicht geförderten Unternehmungen werden in der Literatur meist wesentlich ungünstigere Erwartungen geäußert (*Szyperski/Nathusius* 1977(a): etwa 50% aller Insolvenzen in der BRD betreffen die Altersklasse bis zu fünf Jahren).
- Technologieorientierte Unternehmungen wachsen von durchschnittlich 12,4 Beschäftigten im zweiten Jahr auf 16,4 Beschäftigte im fünften Jahr (*Hunsdiek* 1987). Bei Software- und Systemhäusern liegen die entsprechenden Werte bei 5,9 im ersten bzw. 13,7 im fünften Jahr (*Klandt/Kirschbaum* 1985).
- Die Jahresumsätze bei technologieorientierten Unternehmungen liegen bei durchschnittlich 1,6 Mio. DM im zweiten Jahr und bei 2,2 Mio. DM im fünften Jahr. Die Software- und Systemhäuser erreichen durchschnittlich 661 TDM im ersten Jahr bzw. 1,7 Mio. DM im fünften Jahr (*Hunsdiek* 1987; *Klandt/Kirschbaum* 1985).

### 3.5 3 Erfolg und Person/Mikro-Umfeld

- Eine höhere Arbeitszufriedenheit verbindet sich auch mit einem höheren Umsatzerfolg und einem höheren persönlichen Zielerreichungsgrad (*Klandt* 1984(b)).
- Erfolgreiche Gründer sind an einem für sie angenehmen Arbeitsklima nicht orientiert. Sie zeichnen sich durch ein starkes Dominanzstreben aus, was sich auch gerade auf den Umsatzerfolg positiv auswirkt (*Klandt* 1984(b)).
- Unter diesem Gesichtspunkt ist auch ein erhebliches Maß an Selbstsicherheit bedeutsam (*Klandt* 1984(b)).
- Die soziale Initiative und die Gruppenverbundenheit sind für den Grün-

- dungs-Erfolg von Bedeutung. Gewissenhaftigkeit und Diszipliniertheit prägen im hohen Maße den subjektiv empfundenen Gründungs-Erfolg (*Klandt 1984(b)*).
- Die Frage nach der Erfolgsrelevanz des Gründeralters bleibt offen, da keine einheitlichen Ergebnisse vorliegen.
  - Das Geschlecht des Gründers hat keinen Einfluß auf den Erfolg (*Klandt 1984(b)*).
  - Untersuchungen hinsichtlich der Beziehung zwischen Ausbildung und Gründungs-Erfolg widersprechen sich; teilweise wird ein positiver, teilweise ein negativer Zusammenhang konstatiert (*Klandt 1984(b)*).
  - Eine deutliche positive Beziehung besteht allerdings zwischen der Branchenerfahrung und dem Umsatzerfolg (*Klandt 1984(b)*).
  - Hingegen korrelieren Unternehmererfahrung und Gründungserfahrung negativ mit dem Gründungs-Erfolg. Ebenfalls negativ hängt der Umsatzerfolg mit der Selbständigkeit des Vaters zusammen (*Klandt 1984(b)*).
  - Teamgründungen sind erfolgreicher, insbesondere bei technologieorientierten Unternehmungen, sofern die Gründer sich fachlich ergänzen (*Hunsdiek 1987; Picot/Laub/Schneider 1989*)

#### 3.5 4 Erfolg und Unternehmung

- Die Branche und die Rechtsform haben keinen Einfluß auf den Unternehmungserfolg (*Albach/Bock/Warnke 1985*).
- Die Mehrheit der Unternehmungszusammenbrüche wird durch ein innerbetriebliches Fehlverhalten, durch Fehlentscheidungen herbeigeführt (*Mischon/Mortsiefer 1981*).
- Zwischen der Höhe des eingesetzten Startkapitals und dem Umsatzerfolg besteht eine hohe positive Korrelation. Ein positiver Einfluß der Startkapitalhöhe ist auch auf den persönlichen Zielerreichungsgrad festzustellen (*Klandt 1984(b)*).
- Als wesentliches Problem bei der Gründung wird die Kapitalversorgung angesehen (*May 1981*).

#### 3.5 5 Erfolg und Unternehmungs-Umfeld

##### *Gründungskontext:*

- Als Hindernisse für die Selbständigkeit oder zumindest als große Problemkomplexe bei der Gründung wurden in zahlreichen Untersuchungen folgende Faktoren erkannt: Mangel an kaufmännischem bzw. Managementwis-

sen (Ausbildungssystem); ungünstige Marktsituation; Konkurrenzklauseln und patentrechtliche Probleme; steuerrechtliche Probleme; administrativer Bereich (Verwaltungsprozesse); allgemeines politisches Klima (makrosoziales Umfeld); unvollkommene Ausbildung und Information der Gründer (*Schinkel/Steiner* 1980).

- Das makrosoziale Umfeld (historisch gewachsene Verhaltensweisen der Bevölkerung, ihre Einstellung zum Wirtschaftsleben usw.) bildet eine wichtige Voraussetzung für das Entstehen junger Unternehmungen (*Kirschbaum* 1982).
- Der Erfolg hängt nicht von der Größe der Inkubatororganisation ab (*Klandt* 1984(b)).
- Ebenso bietet der Konjunkturverlauf keine Erklärung für den unterschiedlichen Erfolg von Unternehmungen (*Albach/Bock/Warnke* 1985).
- Auch die Standortbedingungen haben nur im Einzelfall eine Auswirkung auf den Erfolg (*Albach/Bock/Warnke* 1985).

*Gründungsinfrastruktur:*

- Die vorhandenen Existenzgründungsprogramme motivieren zwar stark zur Selbständigkeit, jedoch geben in einer Untersuchung ein Drittel der befragten Unternehmer an, sie hätten auch ohne die in Anspruch genommenen finanziellen Programme zum gleichen Zeitpunkt gegründet (*Schinkel/Steiner* 1980).

*Fazit:*

Ein wesentliches Defizit, das bereits in einer frühen Phase der Gründungsforschung erkannt wurde, ist die weiterhin fehlende bundesweite Statistik der Marktaus- und -eintritte bzw. der Gründungen und Liquidationen (*Szyperski/Nathusius* 1977(a)). Zwar hat es eine Reihe von Entwicklungsschritten zu einer solchen Statistik gegeben (u.a. *Klandt/Nathusius* 1977; *Szyperski/Kirschbaum* 1981; *Clemens/Friede* 1986; *Dahremöller* 1987), nach wie vor haben sich aber der Gesetzgeber und die amtliche Statistik nicht dazu durchringen können, eine solche Statistik wirklich bundesweit zu installieren.

### 3.6 Multivariate Ansätze

Die in Abb. 2 vorgegebene Struktur ermöglicht eine Zuordnung auf univariater oder bivariater Ebene. Sie berücksichtigt aber nicht explizit die Auseinandersetzung mit multivariaten Beziehungszusammenhängen. Dies entspricht allerdings auch weitestgehend dem Stand der empirischen Gründungsforschung. Insofern ist die Eignung dieser Matrixzuordnung von Befunden der aktuellen empirischen Gründungsliteratur angemessen.



Komplexe multivariate Ansätze dienen zum einen der Datenverdichtung zum Zwecke der Typenbildung oder Klassifizierung. Sie dienen zum anderen einer Ursachen- und Strukturanalyse.

*Zur Klassifizierung:*

- Eine Faktorenanalyse von Gründungsmotiven und -vorbehalten, die auch in anderen vorhergehenden und späteren Studien (*Szyperski/Nathusius* 1977(b); *Klandt* 1984(b); *Meyerhöfer* 1982) erhoben wurden, ergibt folgendes Bild: Die Motive lassen sich zusammenfassen zu Einkommen, Status, Selbstverwirklichung und Unabhängigkeitsstreben, die Vorbehalte zu Streß und Mehrarbeit, negative gesellschaftlichen Bedingungen, persönliche Voraussetzungen sowie gute Position in abhängiger Beschäftigung (*Szyperski/Klandt* 1981).
- Eine Faktorenanalyse von 24 unterschiedlichen Erfolgsoperationalisierungen, wie Umsatz, Gewinn, Umsatzerwartungen, Umsatzrentabilität, Dauer der Geschäftstätigkeit, Einkommensverbesserung, Zielerreichung bei Machtstreben, Leistungsstreben, Gründungszufriedenheit, Arbeitszufriedenheit, Lebenszufriedenheit etc. ergab eine 4-Faktorenlösung mit den Faktoren persönlicher Zielerreichungsgrad, Zufriedenheit mit Leben und Arbeit, Gewinn und den Umsatz (*Klandt* 1984(b)).

*Zur Ursachen- und Strukturanalyse:*

- Die Variable persönliche Einstellung gegenüber der Selbständigkeit erwies sich im Rahmen einer multiplen Regressionsanalyse als abhängig von Aspekten der Person, der persönlichen Situation und der Inkubatororganisation, wobei Meinungsvariablen im Vergleich mit den Faktvariablen einen merklich größeren Teil der Varianz erklären und zum anderen die unmittelbar personenbezogenen Variablen im Vergleich zu Variablen der persönlichen Situation oder auch der auf die Inkubatororganisation bezogenen Variablen einen höheren Anteil für die Erklärung der abhängigen Variablen besitzen (*Szyperski/Klandt* 1981).
- Ebenfalls im Rahmen einer multiplen Regressionsanalyse erweist sich die tatsächliche Gründungsaktivität als abhängig (in der Rangfolge ihrer Bedeutung) von der Einstellung des Ehepartners, des Gehalts beim Inkubator, Konkurs des Inkubators und Selbständigkeit von Großeltern (*Klandt* 1984(b)).

## 4. Die Forschungs-Perspektiven

### 4.1 Erläuterungen zum Perspektivenbegriff

Neben unterschiedlichen Forschungs-Ansätzen und Forschungs-Objekten wird im Gesamtbezugsrahmen nach Forschungs-Perspektiven differenziert (Abb. 1). Der Aspekt der Forschungs-Perspektive wird im Hinblick auf das jeweilige Referenzsystem des Forschers eingeführt; d.h., es soll dadurch geklärt werden, aus welcher Interessenlage der Forschende seine Forschungsfrage(n) stellt. Grob unterschieden wird auf einer ersten Stufe zwischen einer ökonomischen und einer außerökonomischen (also z.B. gesamtgesellschaftlichen) Perspektive; letztere wird hier nicht weiter differenziert (Abb. 7).

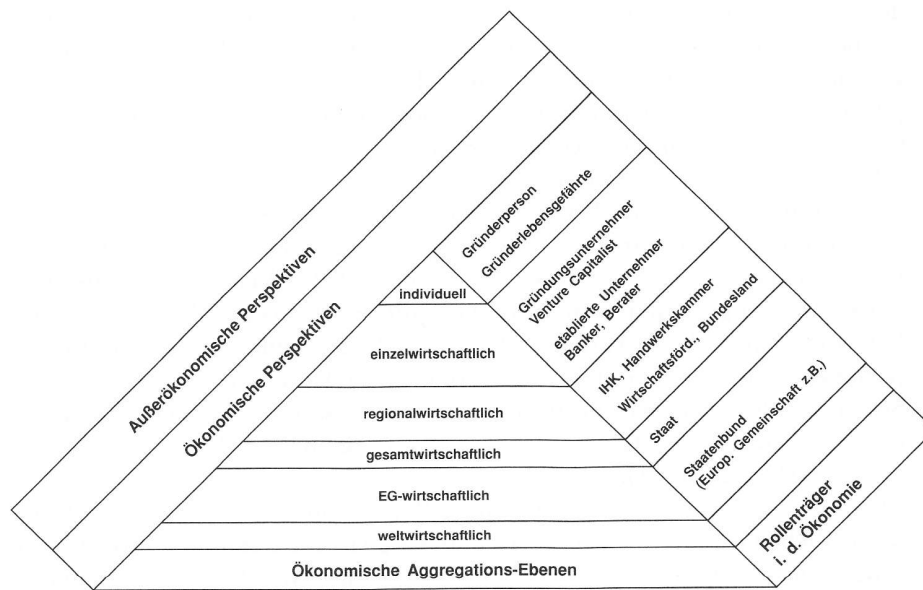


Abb. 7: Forschungs-Perspektiven

Auf einer zweiten Stufe wird nach verschiedenen ökonomischen Betrachtungsebenen differenziert: die genannten Ebenen liegen in einem Kontinuum zunehmender Aggregation vom individuellen über das einzelwirtschaftliche bis hin zum volkswirtschaftlichen und weltwirtschaftlichen System.

Auf jeder dieser Ebenen handeln ein oder mehrere Typen von Rollenträgern als konkrete Akteure; so z.B. auf der individuellen Ebene die Gründerperson oder auf regionalwirtschaftlicher Ebene die Industrie- und Handelskammer.

Die Differenzierung in verschiedene Forschungs-Perspektiven erscheint deswegen sinnvoll, da jede Perspektive auf die Forschungs-Objekte bezogen zu unterschiedlichen Selektionen, Gewichtungen und Bewertungen führt. Deutlich wird dies insbesondere am Beispiel des Forschungs-Objekts *Gründungs-Erfolg*. Aus der Perspektive des Individuums wäre ein qualifizierter Gründungs-Erfolg bspw. mit der Arbeits- oder Einkommenszufriedenheit des Gründers zu operationalisieren, während aus gesamtwirtschaftlicher Sicht bspw. die Anzahl geschaffener Arbeitsplätze oder der Beitrag zum Bruttosozialprodukt durch die Unternehmungsgründung Indikatoren für den Erfolg wären.

Unterschiedliche Forschungs-Perspektiven wirken sich allerdings nicht nur auf die Art einer angemessenen Erfolgsdefinition aus; auch der Charakter anderer Variablenblöcke oder Einzelvariablen ändert sich. So ist aus der individuellen Perspektive die neugegründete Unternehmung ein Teil des mikrosozialen Umfeldes, während sie aus der einzelwirtschaftlichen Perspektive das Referenzsystem selbst ist. Auch der Stellenwert einer Existenzgründung, die sowohl eine Neugründung (und damit eine Unternehmungsgründung) als auch eine Übernahme/Management Buy-out/-buy-in oder eine Beteiligung (und damit keine Unternehmungsgründung) sein kann, ist aus individueller Sicht etwas ganz anderes als aus der lebenszyklusbezogenen Sichtweise der betroffenen Unternehmung.

Die Tab. 9 gibt einen Überblick über die in den ausgewählten Studien praktizierten Forschungs-Perspektiven. Da diese Begrifflichkeit nicht verbreitet ist, war oft eine interpretative Einschätzung notwendig.

## 4.2 Tabellarische Übersicht

Die Untersuchungen werden zum Teil aus mehreren Forschungs-Perspektiven durchgeführt. Die am häufigsten vorkommende Perspektive ist mit 36 Nennungen die einzelwirtschaftliche. In 22 bzw. 17 Fällen wird aus Sicht der individuellen bzw. der gesamtwirtschaftlichen Ebene geforscht. In sieben Arbeiten wird die außerökonomische, gesellschaftliche Ebene als Referenzsystem gewählt.

Forschungs-Perspektive	absolut	relativ
Individuelle Forschungs-Perspektive	22	27 %
Einzelwirtschaftliche Forschungs-Perspektive	36	43 %
Regional- und Gesamtwirtschaftliche Forschungs-Perspektive	17	20 %
EG- und Weltwirtschaftliche Forschungs-Perspektive	1	1 %
Außerökonomische Forschungs-Perspektive	7	8 %
Summe der Nennungen	83	100 %

Durch Mehrfachnennungen ist die Summe absolut größer als die Fallzahl von 61; dabei ist die %-Basis die Zahl der Nennungen

Tab. 9: Forschungs-Perspektiven

## 5. Die Forschungs-Ansätze

Zur methodischen Einordnung der in die Betrachtung einbezogenen Untersuchungen zur empirischen Gründungsforschung wollen wir die Forschungsstrategien, die sich den beiden Wissenschaftszielen „Erkennen“ und „Gestalten“ zuordnen lassen, die Forschungsformen und die Forschungstechniken der Datensammlung darstellen (Müller-Böling 1992) (Abb. 8), bevor wir auf den Informationsgehalt und die Glaubwürdigkeit der empirisch erarbeiteten Aussagen (Szyperski/Müller-Böling 1981) eingehen (Abb. 9).

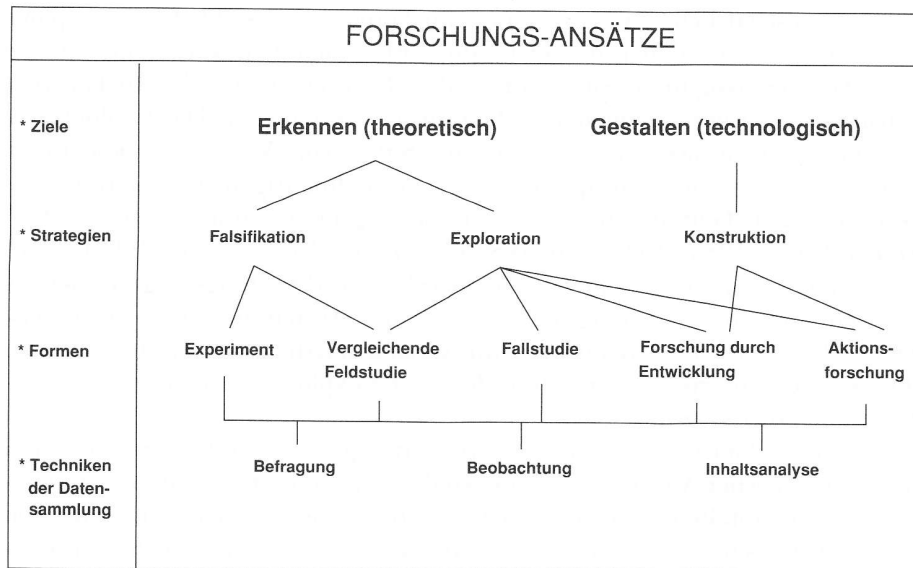


Abb. 8: Empirische Forschungs-Ansätze

## 5.1 Forschungsziele und -strategien

Ausgehend von den beiden Wissenschaftszielen des „Erkennens“ und des „Gestaltens“ sollen hier drei empirische Forschungsstrategien unterschieden werden:

### *Falsifikationsstrategie:*

Die Falsifikationsstrategie (oder allgemeiner: die Prüfstrategie) fußt auf den Erkenntnissen des *Kritischen Rationalismus* (Popper 1969) und versucht über die Widerlegung von Hypothesen durch Konfrontation mit der Realität zu Erkenntnisgewinnen zu gelangen. Diese Strategie bewegt sich im Bereich des *Begründungszusammenhangs* von wissenschaftlicher Forschung und ist dann besonders erfolgreich, wenn gehaltvolle Hypothesen zur Prüfung vorliegen. Bisher kann dies für die Gründungsforschung nur eingeschränkt gelten. Arbeiten, die explizit hypothesenfalsifizierend sind, sind z.B. Szyperski/Kirschbaum 1981, May 1981, Kirschbaum 1982, Geiser 1983, Hennicke/Tengler 1986 und Kulicke 1987.

### *Explorationsstrategie:*

Für weite Bereiche der empirischen Betriebswirtschaftslehre, in jedem Fall aber für die empirische Gründungsforschung gilt, daß der *Entdeckungszusammen-*

*hang* wissenschaftlicher Aussagen noch im Vordergrund steht. In der Explorationsstrategie wird daher das erstmalige Erkennen von Zusammenhängen unter Vernachlässigung etwa der Frage der *Repräsentativität*, die für Falsifikationsfragen von entscheidender Bedeutung ist, akzentuiert. Die Explorationsstrategie ist keineswegs auf Pretests im Sinne von Vorstudien beschränkt, sondern hat mit der multipersonalen und mehrstufigen Präzisierung von Bezugsrahmen Geltung für ganze Forschungsprogramme (Kubicek 1977; Müller-Böling 1983, 1984 und 1989(b); Müller-Böling/Klandt 1990). Auch wenn der Anspruch, Bezug zu übergeordneten Forschungsprogrammen zu nehmen, nur in den wenigsten Fällen (eine Ausnahme ist beispielsweise Müller-Böling 1989(b)) realisiert wird, so sind letztlich die meisten Untersuchungen der empirischen Gründungsforschung explorativ orientiert.

*Konstruktionsstrategie:*

Während Explorations- und Falsifikationsstrategie auf die Gewinnung empirisch-theoretischer Aussagen gerichtet sind, versucht die Konstruktionsstrategie Realität zu gestalten, um empirisch-technologische Aussagen zu gewinnen. Hierbei geht es um den *Verwertungszusammenhang* wissenschaftlicher Erkenntnisse. Unter Einsatz empirischer Forschungstechniken werden konkrete Projekte, hier der Unternehmungsgründung, durchgeführt. Ihre Erkenntnisse werden verallgemeinert (zur Problematik der Verallgemeinerung vgl. Szyperki/Müller-Böling 1981).

Explizit der Konstruktionsstrategie ist nur eine der einbezogenen empirischen Studien verpflichtet (Klandt 1990); diese entwickelt empirisch gestützt (Interviews mit Geschäftsführern) ein Raster für ein erfolgsorientiertes Betriebsvergleichszahlensystem für Software- und Systemhäuser; der genetische (also Unternehmungsalter-bezogene Aspekt) steht hier allerdings neben anderen Aspekten (Unternehmungsgröße, Teilbranche). Bei realen Unternehmungsgründungen bietet sich allerdings prinzipiell für empirische Forschungstechniken, etwa in der wichtigen Marktanalyse und bei der Marktbeeinflussung, bei der Standortwahl, ein reiches Anwendungsfeld.

*Fazit:*

Es dominiert die Explorationsstrategie. Ob dies Ausdruck einer Entwicklungsstufe (Exploration vor Falsifikation), eines Paradigmas (im Sinne einer Abwendung von der Falsifikation) oder einer Notwendigkeit (wegen der Vielzahl falsifizierter Sätze ohne systematischen Erkenntnisgewinn im Rahmen einer Falsifikationsstrategie) ist, mag dahingestellt sein.

Wünschenswert wären empirische Arbeiten nicht nur im erkenntnisorientierten Bereich, sondern auch solche im gestaltungsorientierten Bereich; so z.B. bei der Entwicklung (Klandt 1990) und bei einer Validierung im Sinne eines Nachweises der Nützlichkeit von Planungsinstrumenten.

## 5.2 Forschungsformen

Innerhalb jeder der drei Forschungsstrategien können verschiedene Forschungsformen zum Einsatz kommen, wobei sich aus ihren unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen tendenzielle Zuordnungen ergeben (Müller-Böling 1992): Forschungsformen, die eher der Explorationsstrategie zuzuordnen sind, sind die Fallstudie auch in Form der historischen Fallstudie sowie die vergleichende Feldstudie ohne Repräsentativitätsanspruch. Eher der Falsifikationsstrategie zuzurechnen, sind das Experiment sowie die vergleichende Feldstudie mit repräsentativem Anspruch. Der Konstruktionsstrategie dient die Forschungsform „Forschung durch Entwicklung“.

Die empirische Gründungsforschung hat bisher (fast) ausschließlich mit *Fallstudien* und *vergleichenden Feldstudien* gearbeitet. *Experimente*, die beispielsweise unterschiedliches Informations- oder Risikoverhalten von Gründern bei verschiedenen Informationskanälen oder Finanzierungsmöglichkeiten untersuchen würden (Müller-Böling 1984) fehlen völlig.

Gleiches gilt für *Aktionsforschungs-* oder *Forschung durch Entwicklung-Ansätze*. (Zu einer Forschungsstrategie „Forschung durch Entwicklung“ (F durch E) in der Betriebswirtschaftslehre allgemein vgl. Szyperski/Müller-Böling 1981. Hinweise für sinnvolle FdurchE-Aktivitäten in der Gründungsforschung finden sich in Müller-Böling 1984).

*Fazit:*

Es dominieren Fallstudien und vergleichende Feldstudien. Dies steht in Übereinstimmung mit der vorherrschenden Forschungsstrategie Exploration.

Wünschenswert wären neben den weit verbreiteten Feldstudien auch Laborforschungen, wie dies bisher nur ausnahmsweise geschieht (Müller-Böling 1989(b); Klandt 1991(a)).

## 5.3 Forschungstechniken der Datensammlung

Die drei grundlegenden Forschungstechniken der Datensammlung sind Befragung, Beobachtung und Inhaltsanalyse (Müller-Böling 1992). Wie in anderen Bereichen der empirischen Betriebswirtschaftslehre, ist die *Befragung* die am häufigsten eingesetzte Forschungstechnik (Tab. 10). In 90 Prozent der Fälle wird zumindest auch befragt, in über 60 Prozent der Fälle wird schriftlich befragt.

Die *Beobachtung* ist in der Gründungsforschung ausgesprochen selten. Sie wurde nur dreimal (Schneider/Laske 1985; Müller-Böling 1989(b); Klandt 1991(a)) und davon zweimal in einer Laborsituation (Müller-Böling 1989(b); Klandt 1991(a)) eingesetzt.

Dagegen ist die *Inhaltsanalyse* mit 13 Studien weitaus häufiger. Im einzelnen werden Insolvenzaktent (*Reske/Mortsiefer* 1976), Industriestatistiken (*Lackinger/Bernfeld/Eder* 1990), Gewerbemeldungen (*Klandt/Nathusius* 1977; *Clemens* 1978; *Szyperski/Kirschbaum* 1981; *Kirschbaum* 1982; *Clemens/Friede* 1986; *Müller-Böling* 1986; *Müller-Böling/Graf/Hardt* 1987), Lehrangebote europäischer und amerikanischer Institutionen (*Weihe et al.* 1991) sowie weitere Statistiken (*Dahremöller* 1987) analysiert.

	absolut	relativ
Befragung	55	90 %
• mündlich	15	25 %
• schriftlich	37	61 %
• telefonisch	3	5 %
Beobachtung	3	5 %
Inhaltsanalyse	13	21 %

Durch Mehrfachnennungen ist die Summe absolut größer als die Fallzahl von 61 und relativ größer als 100 %; dabei ist die %-Basis die Fallzahl

Tab. 10: Forschungstechniken der Datensammlung

*Fazit:*

Die Befragung ist wie in vielen anderen Bereichen auch in der empirischen Gründungsforschung der „Königsweg“ der Datensammlung (*König* ohne Jahr). Der Anteil an Inhaltsanalysen ist aufgrund der sekundäranalytischen Auswertung von Gewerbemeldungen hoch.

Wünschenswert wären neben der Datensammlungstechnik Befragung insbesondere die direkten Beobachtungen der Untersuchungsobjekte (z.B. bei Zeitbudgetanalysen des Unternehmerverhaltens).

#### 5.4 Anforderungen an empirisch-theoretische Aussagen: Forschungsqualität

Wissenschaftliche Aussagen allgemein sollen informativ, glaubwürdig und verwertbar sein. An anderer Stelle wurden die wenig griffigen Kriterien Informationsgehalt, Glaubwürdigkeit und Verwertbarkeit im Zusammenhang mit empirischen Studien operationalisiert (*Szyperski/Müller-Böling* 1981; *Müller-*



Böling 1989(a)). Wir wollen auch hier diese Kriterien anwenden (Abb. 9); auf die Verwertbarkeit gehen wir dann im sechsten Abschnitt ein.

5.4 1 Informationsgehalt

Der Informationsgehalt ist erfaßbar über die in die Studien einbezogenen *Begriffe*, die Art der *Beziehungszusammenhänge* sowie den Grad der *Allgemeingültigkeit* der ermittelten Aussagen.

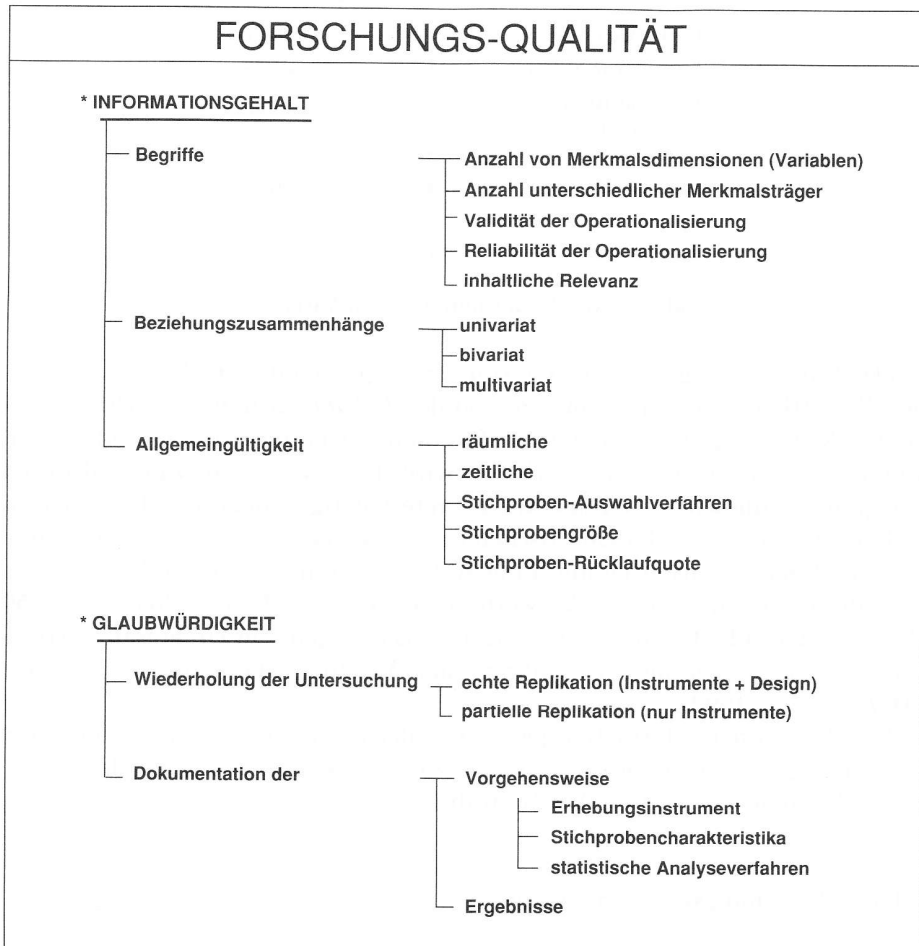


Abb. 9: Anforderungen an empirisch-theoretische Aussagen

#### 5.4 1 1 Begriffe

Die *Anzahl* der in eine Untersuchung einbezogenen Untersuchungsgegenstände ist ein Indikator für den Informationsgehalt. Er macht sich bei empirischen Arbeiten an der Anzahl der untersuchten Variablen fest. Die überwiegende Zahl der Studien begnügt sich noch mit einem relativ bescheidenen Kranz von unter 100 Variablen (Tab. 11).

	absolut	relativ
0–49 Variablen	17	35 %
50–99 Variablen	12	24 %
100 und mehr Variablen	20	41 %
Summe der Fälle	49	100 %

nicht zuzuordnen: 12 Fälle

Tab. 11: Anzahl der untersuchten Variablen

Der Informationsgehalt ist weiterhin abhängig von der Qualität der erhobenen Begrifflichkeiten, insbesondere von der *Reliabilität* und der *Validität*. Bei beiden Kriterien gilt, daß ihnen im Rahmen der empirischen Gründungsforschung zu wenig Beachtung geschenkt wird. Dies wird nicht zuletzt dadurch belegt, daß lediglich in 16 Studien ein Pretest stattgefunden hat. Daß auch in anderen Teilbereichen der empirischen Betriebswirtschaftslehre, etwa der empirischen Organisationsforschung, Fragen der Reliabilität und Validität geringe Beachtung finden, zeigt eine Auswertung aus *Kubicek/Welter* (1985): nur in 30 Prozent aller aufgeführten 280 Operationalisierungen von Organisationsstruktur werden Fragen der Reliabilität oder Validität überhaupt andiskutiert (*Müller-Böling* 1992).

Letztlich ist der Informationsgehalt von der *inhaltlichen Relevanz* der untersuchten Begriffe abhängig. Diese haben wir im Zusammenhang mit den inhaltlichen Befunden im dritten Abschnitt diskutiert.

#### 5.4 1 2 Beziehungszusammenhänge

Der Informationsgehalt ist zweitens von den ermittelten Beziehungszusammenhängen und den darauf aufbauenden Aussagen (zu Aussagenkategorien *Grochla*

1978; Kubicek 1977; Müller-Böling 1992) abhängig. Die Auflistung in Tab. 12 zeigt, daß die Analyse von Häufigkeiten bei einem knappen Viertel der Studien vorherrscht. Hiermit sind lediglich Deskriptionen möglich. Sie können auch zur Ableitung terminologischer Aussagen dienen. Überwiegend werden bivariate Auswertungen vorgenommen, die neben Deskriptionen auch Tendenzsagen ermöglichen. Ein nennenswerter Anteil an Arbeiten ist multivariat orientiert. Hiermit werden z.B. durch partielle Korrelationsanalysen oder multiple Regressionsanalysen empirisch gestützte Kausalaussagen ermöglicht.

	absolut	relativ
univariat	11	23 %
bivariat	26	54 %
multivariat	11	23 %
Summe der Fälle	48	100 %

nicht zuzuordnen: 13 Fälle

Tab. 12: Beziehungszusammenhänge

*Fazit:*

Die überwiegende Anzahl der bisherigen empirischen Studien generiert terminologische und deskriptive Aussagen. Empirisch gestützte Kausalaussagen sind selten.

Wünschenswert wären insbesondere bei der gegebenen Dynamik des Phänomens „Gründung“ mehr längsschnittorientierte und generell besser auf kausale Erklärungen ausgerichtete Designs (z.B. Entwicklungspfade, Lebenszyklen).

#### 5.4 1 3 Allgemeingültigkeit

Drittens ist der Informationsgehalt abhängig von der Allgemeingültigkeit der ermittelten Aussagen. Allgemeingültigkeit wird hier weniger als absoluter Anspruch, sondern vielmehr als Variable im Sinne eines *Grades* der Allgemeingültigkeit verstanden. Die Allgemeingültigkeit ist dann determiniert durch die räumliche und die zeitliche Geltung der Aussagen sowie die Struktur und den Umfang der Stichprobe.

*Untersuchungsregion:*

Die Untersuchungsregion der Studien ist weitgehend dokumentiert. Lediglich in vier Fällen werden keine Angaben gemacht. Wegen der Eingrenzung auf den deutschen Sprachraum ist der weitaus größte Teil der Untersuchungen auf Deutschland bzw. die deutschsprachigen Regionen bezogen. Lediglich eine Arbeit bezieht explizit die USA mit ein (*Nathusius 1979*), eine ist auf einen Vergleich innerhalb Europas ausgerichtet, wobei ebenfalls ein Überblick über Verhältnisse in den USA mit enthalten ist (*Weihe et al. 1991*). Für elf Studien wurde Nordrhein-Westfalen als Untersuchungsregion gewählt. Ursächlich dafür dürften der Projektbereich Gründungsforschung am Planungsseminar der Universität zu Köln sowie das Institut für Mittelstandsforschung Köln-Bonn mit Sitz in Nordrhein-Westfalen sein.

Damit ist eine deutliche räumliche Begrenzung festzustellen, die sich auch aus der bisher geringen institutionellen Verankerung ergibt.

*Bezugszeitraum:*

In 15 Fällen ist es nicht möglich, Aussagen über den Bezugszeitraum der Untersuchung zu finden. Die Bezugszeiträume kumulieren ansonsten eindeutig in den achtziger Jahren mit einer stark zunehmenden Tendenz, die in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre lediglich wegen des Veröffentlichungs-Timelags abfällt (Tab. 13). Bei etlichen Studien erstrecken sich die Bezugszeiträume über mehrere Jahre (3–21 Jahre).

	absolut	relativ
vor 1970	1	2 %
1970 bis 1974	0	0 %
1975 bis 1979	12	26 %
1980 bis 1984	17	36 %
ab 1985	17	36 %
Summe der Fälle	47	100 %

nicht zuzuordnen: 14 Fälle

Tab. 13: Bezugszeiträume der Studien

Auch der Allgemeinheitsgrad in zeitlicher Hinsicht ist deutlich begrenzt auf die empirischen Objekte der siebziger und achtziger Jahre.

*Stichproben und Auswahlverfahren:*

Eine *Totalerhebung* liegt – allerdings nur bezogen auf Nordrhein-Westfalen – bei zwei Studien vor (*Müller-Böling/Giebisch/Graf* 1986; *Müller-Böling/Graf/Hardt* 1987) bzw. wird bei anderen Studien zur Validierung herangezogen (z.B. *Klandt/Nathusius* 1977; *Szyperski/Kirschbaum* 1981). Bei der Frage der *Auswahlverfahren* haben wir lediglich eine grobe Unterteilung in „Zufallsauswahl“ einerseits und „Bewußte Auswahl/willkürliche Auswahl (anfallende Stichproben)“ andererseits vorgenommen. Die Frage der *Repräsentativität* der Stichprobe (als Synonym für die Zufallsauswahl) ist nur im Rahmen einer Falsifikationsstrategie empirischer Forschung von konstitutiver Bedeutung. Bei einer reinen Exploration kann auf sie verzichtet werden bzw. ist unter Umständen z.B. eine bewußte Auswahl von Extremfällen hilfreicher.

In 22 Studien fehlen Angaben bezüglich des Auswahlverfahrens. Eine Zufallsauswahl setzt im Gegensatz zu einer anfallenden Auswahl eine vollständige und „handhabbare“ (etwa symbolisch in Karteikartenform) Grundgesamtheit voraus. Sie liegt in neun Fällen, allerdings bei teilweise sehr eingeschränkten Grundgesamtheiten (z.B. das Hotel- und Gaststättengewerbe) vor. Überwiegend wird eine bewußte bzw. willkürliche Auswahl getroffen (30 Fälle). Häufig werden dabei sogenannte „innovative“ Unternehmungsgründungen, auch Technologieorientierte Unternehmen (TOU), Neue Technologieunternehmen (NTU), New Technology based Firms (NTBF)) genannt, herausgegriffen (*Albach/Bock/Warnke* 1985; *Kulicke* 1987; *Laub* 1989; *Picot/Laub/Schneider* 1989).

Zur *Größe der Stichproben* fehlen in zehn Studien jegliche Angaben. Der überwiegende Teil aller verbleibenden Studien – insgesamt fast zwei Drittel – arbeitet mit Stichproben unter 400 Fällen (Tab. 14). Bei den Studien mit Stichproben über 400 Fällen dominieren die Sekundäranalysen/partiellen Sekundäranalysen zu den Gewerbemeldungen, bei denen teilweise sehr große Fallzahlen untersucht werden (N = 1300 bis N = 37 400).

	absolut	relativ
0–99 Fälle	14	27 %
100–399 Fälle	20	39 %
400 und mehr Fälle	17	33 %
Summe der Fälle	51	100 %

nicht zuzuordnen: 10 Fälle

Tab. 14: Größe der realisierten Stichprobe

Die *Rücklaufquote* beziehen wir nur auf die Studien mit der Forschungstechnik Befragung. Sie ist bis auf drei Ausnahmen dokumentiert. Die Quoten bewegen sich in einem breiten Spektrum von 8 Prozent bis 88 Prozent mit einem arithmetischen Mittel bei 35 Prozent (Tab. 15).

	absolut	relativ
0%–19%	11	31 %
20%–49%	13	36 %
50% und mehr	12	33 %
Summe der Fälle	36	100 %

nicht zuzuordnen: 25 Fälle

Tab. 15: Rücklaufquote

*Fazit:*

Die Stichproben sind überwiegend willkürlich gewählt und haben einen häufig nicht bekannten Allgemeinheitsgrad. Dies ist kennzeichnend für eine eher (noch) explorativ orientierte Forschungsstrategie.

Wünschenswert wäre, die Qualität der Auswahlverfahren durch einen ernsthafteren Versuch der Ziehung von Zufallsstichproben und durch eine intensivere Auseinandersetzung mit der Missing Data Situation (besonders bei Ausfall von Fällen durch Selbstselektion: spezielle Analyse dieser Fälle) zu verbessern.

Der Geltungsbereich von Aussagen der empirischen Gründungsforschung ist bisher zeitlich mit Schwerpunkten in den siebziger und achtziger Jahren, räumlich mit Schwerpunkten etwa in Nordrhein-Westfalen und inhaltlich mit Schwerpunkten etwa bei innovativen Unternehmungsgründungen begrenzt.

5.4 2 Glaubwürdigkeit

Wissenschaftliche Aussagen sollen wahr oder zumindest bewährt sein (*Popper* 1969). Im Zusammenhang mit empirisch-theoretischen Aussagen wollen wir – in Abschwächung des Wahrheitspostulats – von Glaubwürdigkeit sprechen. Glaubwürdigkeit von empirischen Aussagen ist insbesondere dann erhöht, wenn erstens die gleiche Fragestellung unter gleichen oder unterschiedlichen Bedingungen wiederholt und zweitens die Forschungsergebnisse nachvollziehbar dokumentiert sind.

5.4 2 1 Wiederholung der Fragestellung

Bei allen einbezogenen Untersuchungen handelt es sich stets um erstmaliges Aufgreifen und Bearbeiten der Fragestellung. Explizit finden sich keine *Replikationen*, die bei Felduntersuchungen allerdings auch nur eingeschränkt möglich sind. Allerdings werden teilweise gleiche oder ähnliche Instrumentarien – etwa in Form von Fragebogenbatterien – eingesetzt. So ergeben die Motivuntersuchungen zur Selbständigkeit – auch von der Befundlage her – (siehe unter Abschnitt 3) ein deutlich wiederkehrendes Bild und bauen meist aufeinander auf (z.B. *Szyperski/Klandt* 1981; *Meyerhöfer* 1982; *Klandt* 1984(b)). Generell dominiert jedoch die isolierte Einzeluntersuchung vor den aufeinanderbezogenen, und damit sich potentiell direkt bestätigenden oder widersprechenden Untersuchungen.

5.4 2 2 Dokumentation der Forschungsergebnisse

Die Dokumentation der Forschungsergebnisse ist – wie bereits oben deutlich wurde – überwiegend umfangreich. Sowohl die Erhebungsinstrumentarien wie die Stichprobencharakteristika als auch die ermittelten Werte werden zu einem hohen Prozentsatz veröffentlicht (Tab. 16).

	absolut	relativ
Abdruck des Frage-/Erhebungsbogens	41	71 %
Stichprobencharakteristika	38	66 %
Angabe statistischer Verfahren	17	29 %
Angabe ermittelter Werte	52	90 %

nicht zuzuordnen: 3 Fälle

Durch Mehrfachnennungen ist die Summe absolut größer als die Fallzahl von 58 und relativ größer als 100 %; dabei ist die %-Basis die Fallzahl

Tab. 16: Dokumentation der Forschungsergebnisse

*Fazit:*

Replikationen liegen nicht vor. Die Mehrzahl der Untersuchungen ist gut dokumentiert und von daher nachvollziehbar und glaubwürdig.

## 6. Praktischer Nutzen

Der praktische Nutzen oder die Verwertbarkeit der empirisch-theoretischen Aussagen der Gründungsforschung ist von ihrem Informationsgehalt und der Glaubwürdigkeit der Aussagen abhängig. Beide Bereiche unterliegen Einschränkungen, wie wir insbesondere im fünften Abschnitt aufgezeigt haben. Insofern ist auch der unmittelbare praktische Nutzen noch begrenzt. Folgt man den Forschungsschritten und ihren nutzbaren Ergebnissen, wie *Witte* (1981) es getan hat, dann lassen sich folgende Nutzenaspekte sehen:

- (1) Das *empirische Feld* ist exakter umrissen. Auch wenn es immer noch keine offizielle Gründungsstatistik gibt, so werden dennoch immer differenziertere Informationen über etablierte und junge Unternehmen im regional- wie im volkswirtschaftlichen Rahmen angeboten und nachgefragt.
- (2) Die *Operationalisierung* des Begriffs Unternehmungsgründung hat zu einer starken Differenzierung in originäre, derivative Gründungen usw. geführt.
- (3) Die *Problemtransparenz* für das Zusammenspiel von Gründerperson, Unternehmung und Umfeld ist hergestellt und wird etwa im Bereich der Gründungsförderung programmatisch umgesetzt.
- (4) Die *Variablenausprägung* Gewerbemeldung hat Anfang der siebziger Jahre ein deutliches Defizit an selbständig agierenden Wirtschaftseinheiten erbracht (*Klandt/Nathusius* 1977) und eine nachvollziehbare politische Diskussion ausgelöst mit dem Ergebnis einer Verstärkung der politischen Förderung von Existenzgründungen.
- (5) Der *Variablenzusammenhang*, insbesondere im Hinblick auf erfolgsbeeinflussende Variablen, ermöglicht den Entscheidungsträgern vom Unternehmungsgründer bis zu den verschiedensten Gründungshelfern (Banken, Beratern etc.) eine bessere Abschätzung der Tragfähigkeit des Gründungskonzeptes.

Neben diese Kriterien tritt noch ein indirekter Nutzeneffekt: Ein besonders hoher Prozentsatz empirischer Gründungsforscher hat den eigenen Sprung in die Praxis gewagt und damit einen besonderen Beitrag zum Wissenstransfer geleistet. Eine Vielzahl von Spin-off-Gründungen existiert aus dem Bereich des Venture Capital, in der Gründungs- und Technologieberatung, im gründungsbezogenen Verlagswesen sowie im Softwarebereich (*Klandt* 1989).



## Literaturverzeichnis

- Albach, H./Bock, K./Warnke, T.*: Kritische Wachstumsschwellen in der Unternehmensentwicklung, Stuttgart 1985.
- Brockhaus, H.R./Churchill, N.C./Katz et al.*: Frontiers of Entrepreneurship Research 1989, Proceedings of the Ninth Annual Babson College Entrepreneurship Research Conference, Wellesley 1989.
- Churchill, N.C./Lewis, V.L.*: Entrepreneurship Research, Directions and Methods, in: The Art and Science of Entrepreneurship, hrsg. v. *Sexton, D.L./Smilor, R.W.*, Cambridge 1986, S. 333–365.
- Clemens, R.*: Sektorale und regionale Gewerbeanmeldungen und Gewerbeabmeldungen in NRW 1966–1975, Göttingen 1978.
- Clemens, R./Friede, C.*: Existenzgründungen in der BR Deutschland. Grundlagen einer Existenzgründungsstatistik, Stuttgart 1986.
- Dahremöller, A.*: Nutzung amtlicher Datenquellen zur Erfassung des Gründungsgeschehens, Stuttgart 1987.
- Davies, L.G./Gibb, A.A.* (Hrsg.): Recent Research in Entrepreneurship. The Third International EIASM Workshop, Avebury et al. 1991.
- Geiser, J.*: Wachstumshemmnisse mittelständischer Industriebetriebe, Göttingen 1983.
- Goebel, P.*: Erfolgreiche Jungunternehmer. Welche Fähigkeiten brauchen Firmengründer?, München 1990.
- Grochla, E.*: Einführung in die Organisationstheorie, Stuttgart 1978.
- Hennicke, M./Tengler, H.*: Industrie- und Gewerbestatsistiken als Instrument der kommunalen Wirtschaftsförderung – Eine empirische Analyse in der BRD, Stuttgart 1986.
- Hunsdiek, D.*: Unternehmensgründungen als Folgeinnovation – Struktur, Hemmnisse und Erfolgsbedingungen der Gründung industrieller innovativer Unternehmen, Stuttgart 1987.
- Hunsdiek, D./May-Strobl, E.*: Entwicklungslinien und Entwicklungsrisiken neugegründeter Unternehmen, Stuttgart 1986.
- Hunsdiek, D./May-Strobl, E.*: Gründungsfinanzierung durch den Staat. Fakten, Erfolg und Wirkungen, Stuttgart 1987.
- Kamp, M.E./Langen, W. et al.*: Probleme neugegründeter Unternehmen – Eine empirische Untersuchung, Göttingen 1978.
- Katz, J.A.*: Endowed Positions: Data and Analysis for Entrepreneurship and Related Fields, in: Entrepreneurship Theory and Practice 1991(a), H. 3, S. 53–68.
- Katz, J.A.*: The Institution and Infrastructure of Entrepreneurship, in: Entrepreneurship Theory and Practice 1991(b), H. 3, S. 85–102.
- Kirschbaum, G.*: Die Entstehung neuer Unternehmungen im regionalen Kontext, Diss. Köln 1982.
- Klandt, H.*: Überlegungen und Vorschläge zur Abgrenzung und Strukturierung des Objektbereichs der Gründungsforschung, in: Unternehmungsgründung, Konfrontation von Forschung und Praxis, hrsg. v. *Nathusius, K./Klandt, H./Kirschbaum, G.*, Bergisch Gladbach 1984(a).
- Klandt, H.*: Aktivität und Erfolg des Unternehmungsgründers. Eine empirische Analyse unter Einbeziehung des mikrosozialen Umfeldes, Bergisch Gladbach 1984(b).
- Klandt, H.*: Spin-Off Gründungen aus dem Planungsseminar, Orgaseminar, Informatikseminar und dem BIFOA, RRZK, Arbeitspapier, Köln 1989.

- Klandt, H.*: Empirische Exploration zur Entwicklung einer Struktur von Betriebsvergleichszahlen für Software- und Systemhäuser unter Berücksichtigung der Unternehmens-Lebensphasen, Arbeitspapier der GMD, Sankt Augustin 1990.
- Klandt, H.*: EVa – Entwicklung und Einsatz eines Unternehmensplanspiels für die Gründungs- und Frühentwicklungsphase, Arbeitspapier, präsentiert auf dem CIP-Kongreß Berlin 24.-26.9.1991(a).
- Klandt, H.*: Zur Existenzberechtigung einer speziellen Betriebswirtschaftslehre für die Gründungs- und Frühentwicklungsphase, in: Innovations- und Technologiemanagement, hrsg. v. *Müller-Böling, D./Seibt, D./Winand, U.*, Stuttgart 1991(b), S. 479–494.
- Klandt, H.* (Hrsg.): Recent Research in Entrepreneurship, RENT IV: The Fourth International EIASM Workshop, Avebury et al. 1992 (erscheint demnächst).
- Klandt, H./Kirschbaum, G.*: Software- und Systemhäuser: Strategien in der Gründungs- und Frühentwicklungsphase, Sankt Augustin 1985.
- Klandt, H./Nathusius, K.*: Zur Struktur und Entwicklung der Gewerbemeldungen 1973–1975 in Nordrhein-Westfalen, Göttingen 1977.
- König, R.*: Das Interview. Formen, Technik, Auswertung, 7. A., ohne Jahr.
- Kubicek, H.*: Heuristische Bezugsrahmen und heuristisch angelegte Forschungsdesigns als Elemente einer Konstruktionsstrategie empirischer Forschung, in: Empirische und handlungstheoretische Forschungskonzeptionen in der Betriebswirtschaftslehre, hrsg. v. *Köhler, R.*, Stuttgart 1977, S. 5–36.
- Kubicek, H./Welter, G.*: Messung der Organisationsstruktur, Stuttgart 1985.
- Kulicke, M.*: Technologieorientierte Unternehmen in der BR Deutschland. Eine empirische Untersuchung der Strukturbildungs- und Wachstumsphase von Neugründungen, Frankfurt am Main 1987.
- Lackinger, O./Bernfeld, A./Eder, M.*: Betriebsgründungen in Oberösterreich, Linz 1990.
- Laub, U.*: Zur Bewertung innovativer Unternehmensgründungen im institutionellen Zusammenhang – Eine empirisch gestützte Analyse, München 1989.
- May, E.*: Erfolgreiche Unternehmensgründungen und öffentliche Förderung. Eine vergleichende empirische Analyse geförderter und nicht geförderter Gründungsunternehmen, Göttingen 1981.
- Meyerhöfer, W.*: Hemmnisse und Hilfen für Existenz- und Unternehmensgründer aus der Sicht privater und gewerblicher Gründer, München 1982.
- Mischon, C./Mortsiefer, H.-J.*: Zum Stand der Insolvenzprophylaxe in mittelständischen Betrieben. Eine empirische Analyse, Göttingen 1981.
- Müller-Böling, D.*: Zum Stand der empirischen Gründungsforschung in der Bundesrepublik Deutschland, in: Unternehmungsgründung und Innovation, hrsg. v. *Szyperski, N./Darscheid, K./Kirschbaum, G. et al.*, Göttingen 1983, S. 123–129.
- Müller-Böling, D.*: Überlegungen zu Strategien der Gründungsforschung, in: Unternehmungsgründung, Konfrontation von Forschung und Praxis, hrsg. v. *Nathusius, K./Klandt, H./Kirschbaum, G.*, Bergisch Gladbach 1984, S. 19–35.
- Müller-Böling, D.* (Hrsg.): Existenzgründung durch Betriebsübernahme im Handwerk – Ergebnisse einer empirischen Untersuchung, Arbeitsbericht Nr. 14, Fachgebiet Empirische Wirtschafts- und Sozialforschung, Dortmund 1986.
- Müller-Böling, D.*: Empirische Planungsstudien, in: HWPlan, hrsg. v. *Szyperski, N./Winand, U.*, Stuttgart 1989(a), S. 335–348.
- Müller-Böling, D.* (Hrsg.): Partnerschaftsgründungen, Entwicklung und Ergebnisse einer empirischen Untersuchung, Arbeitsbericht des Projektseminars 1988/89, Fachgebiet Empirische Wirtschafts- und Sozialforschung, Dortmund 1989(b).

- Müller-Böling, D.*: Methodik der empirischen Organisationsforschung in: HWO, 3. A., hrsg. v. *Frese, E.*, Stuttgart 1992, Sp. 1491–1505.
- Müller-Böling, D./Giebisch, P./Graf, H.*: Gründungsatlas Nordrhein-Westfalen, Gebiet Kommunalverband Ruhr, Dortmund 1986.
- Müller-Böling, D./Graf, H./Hardt, K.-E.*: Gründungsatlas Nordrhein-Westfalen 1987, Teilband 2: Zeitliche und regionale Gründungsstruktur 1975–1986 im Wettbewerb der Kreise und kreisfreien Städte, Dortmund 1987.
- Müller-Böling, D./Klandt, H.*: Bezugsrahmen für die Gründungsforschung mit einigen empirischen Ergebnissen, in: Entrepreneurship – Innovative Unternehmensgründung als Aufgabe, hrsg. v. *Szyperski, N./Roth, P.*, Stuttgart 1990, S. 143–170.
- Nathusius, K.*: Venture Management. Ein Instrument zur innovativen Unternehmensentwicklung, Berlin 1979.
- Nathusius, K./Klandt, H./Kirschbaum, G.* (Hrsg.): Unternehmensgründung, Konfrontation von Forschung und Praxis, Bergisch Gladbach 1984.
- Picot, A./Laub, U./Schneider, D.*: Innovative Unternehmensgründungen. Eine ökonomisch empirische Analyse, Berlin et al. 1989.
- Popper, K.R.*: Logik der Forschung, 3. A., Tübingen 1969.
- Reske, W./Mortsiefer, H.J.*: Insolvenzzursachen mittelständischer Betriebe – Eine empirische Analyse, Göttingen 1976.
- Schinkel, S./Steiner, J.*: Auswirkungen der Existenzgründungsprogramme – Erfahrungen der Betriebe in der Praxis, Göttingen 1980.
- Schneider, U./Laske, S.*: Produktivgenossenschaften. Gesellschaften mit beschränkter Hoffnung?, Wien 1985.
- Szyperski, N./Kirschbaum, G.*: Unternehmensfluktuation in Nordrhein-Westfalen. Eine empirische Untersuchung zur Entwicklung von Gründungen und Liquidationen im Zeitraum von 1973–1979, Göttingen 1981.
- Szyperski, N./Klandt, H.*: Wissenschaftlich-technische Mitarbeiter von Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen als potentielle Spin-off-Gründer. Eine empirische Studie zu den Entstehungsfaktoren von innovativen Unternehmensgründungen im Lande Nordrhein-Westfalen, Opladen 1981.
- Szyperski, N./Klandt, H.*: Diagnose und Training der Unternehmerfähigkeit mittels Planspiel, in: Entrepreneurship – Innovative Unternehmensgründung als Aufgabe, hrsg. v. *Szyperski, N./Roth, P.*, Stuttgart 1990, S. 110–123.
- Szyperski, N./Müller-Böling, D.*: Zur technologischen Orientierung der empirischen Forschung, in: Der praktische Nutzen empirischer Forschung, hrsg. v. *Witte, E.*, Tübingen 1981, S. 159–188.
- Szyperski, N./Nathusius, K.*: Probleme der Unternehmensgründung, Eine betriebswirtschaftliche Analyse unternehmerischer Startbedingungen, Stuttgart 1977(a).
- Szyperski, N./Nathusius, K.*: Gründungsmotive und Gründungsvorbehalte – Ergebnisse einer empirischen Studie über potentielle und tatsächliche Unternehmensgründer, in: DBW 1977(b), H. 2, S. 299–309.
- Vesper, K.H.*: Summary of Entrepreneurship Education Survey, Universität von Washington 1990.
- Weihe, H.J./Klenger, f./Plaschka, G. et al.*: Unternehmergeausbildung – Ausbildung zum Entrepreneur. Eine Studie zur Situation der Aus- und Weiterbildung von Unternehmensgründern, FGF Köln-Dortmund 1991.
- Witte, E.*: Nutzungsanspruch und Nutzungsvielfalt, in: Der praktische Nutzen empirischer Forschung, hrsg. v. *Witte, E.*, Tübingen 1981, S. 13–40.

- Wöllner, K.-H.*: Institutionelle Rahmenbedingungen von Gründungsforschung und -lehre im deutschsprachigen Raum, in: Innovations- und Technologiemanagement, hrsg. v. *Müller-Böling, D./Seibt, D./Winand, U.*, Stuttgart 1991.
- Wortman, M.S.*: A Unified Framework, Research Typologies, and Research Prospectuses for the Interface between Entrepreneurship and Small Business, in: The Art and Science of Entrepreneurship, hrsg. v. *Sexton, D.L./Smilor, R.W.*, Cambridge 1986, S. 273–331.
- Zybon, A.*: Prävention gegen den modernen Gründungsschwindel. Möglichkeiten der Prophylaxe, in: Wirtschaftskriminalität, hrsg. v. *Verband der Vereine Creditreform*, Würzburg 1973, S. 37–53.

## Weiterführende Literatur

- Baldegger, U.*: Die Motivation der Gründer gewerblicher Produktionsunternehmen, Diss. Zürich 1988.
- Chmielewicz, K.*: Forschungsmethoden der Betriebswirtschaftslehre, in: HWB, Bd. 1, hrsg. v. *Grochla, E./Wittmann, W.*, 4. A., Stuttgart 1974, Sp. 1548–1558.
- Clemens, R.*: Die Bedeutung des Franchising in der BR Deutschland. Eine empirische Untersuchung von Franchisenehmern und -systemen, Stuttgart 1988.
- Hofmann, M.*: Rechtsformwahl in Theorie und Praxis, Diss. Mannheim 1987.
- Hunsdiek, D./Wittstock, M.*: Unternehmensfluktuation, Fluktuationsursachen sowie der sich abzeichnende Strukturwandel im Hotel- und Gaststättengewerbe in NRW, Göttingen 1983.
- Joos, T.*: Unternehmensgründungen aus wirtschaftspolitischer Sicht, Frankfurt am Main 1987.
- Kamp, M.E./Langen, W. et al.*: Probleme des Wechsels in die unternehmerische Selbständigkeit, Göttingen 1977(a).
- Kamp, M.E./Langen, W. et al.*: Notwendigkeit und Möglichkeiten einer Erleichterung von Existenzgründungen, Bonn 1977(b).
- Klandt, H./Münch, G.*: Gründungsforschung im deutschsprachigen Raum – Ergebnisse einer empirischen Untersuchung, in: Entrepreneurship – Innovative Unternehmensgründung als Aufgabe, hrsg. v. *Szyperski, N./Roth, P.*, Stuttgart 1990, S. 171–186.
- Plaschka, G.*: Unternehmenserfolg. Eine vergleichende empirische Untersuchung von erfolgreichen und nicht erfolgreichen Unternehmensgründern, Wien 1986.
- Szyperski, N./Klandt, H.*: Venture-Management-Aktivitäten mittelständischer Unternehmen, Arbeitsbericht Nr. 52 des Planungsseminars der Universität zu Köln, Köln 1983.
- Unterkofter, G.*: Erfolgsfaktoren innovativer Unternehmensgründungen. Ein gestaltungsorientierter Lösungsansatz betriebswirtschaftlicher Probleme, Frankfurt am Main 1989.
- Urbat, f.*: Der Wechsel in die Unternehmerische Selbständigkeit, Göttingen 1974.
- Wrede, T.*: Venture Capital. Das US-amerikanische Modell und seine Umsetzung in der Bundesrepublik Deutschland, Bergisch Gladbach 1987.